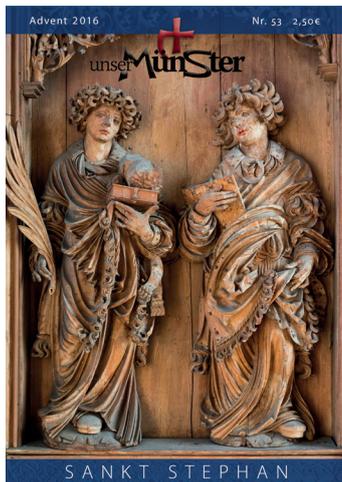


unser  Münster



SANKT STEPHAN



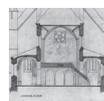
I N H A L T



Alle Ausgaben von "unser Münster" finden bei der
Universitäts-Bibliothek Heidelberg
<https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/breisach/index>



3 Grußwort
Werner Bauer



22 Der Lettnerstreit 1949-1959
Erwin Grom



4 Was würde wohl Stephanus uns 2015 sagen
Bernd Walter



24 Verkehrte Welt
Erwin Grom



8 Licht von unten
Franz Josef Ehrath



26 ANTIQUUM BRISACUM MYSTICUM XXIII
Bernd H. Zwönitzer



9 Pfarrkirche St. Stephan Oberrimsingen
Manuela Schmitt



28 Hornkonzert 2016 / 2017 – Rückblick und Ausblick
Erwin Grom



13 Der Heilige Ulrich von Grüningen
Franz Josef Ehrath



30 Der Blument Teppich
Martin Hau im Gespräch mit Rita Grom



16 Die Verehrung des Heiligen Stephanus
Erwin Grom



31 Die Motive des Blument Teppichs im heiligen Jahr
Rita Grom



18 Glockenstuhlsanierung im Nordturm
Martin Hau



32 Stadtfest 2016 in Bildern
Martin Hau



20 Generalversammlung
Erwin Grom



34 Ein verlorener Stein wird wieder entdeckt
Uwe Fahrner



21 Hermann Metz
Erwin Grom



35 Breisacher Münster brennt - Feuerwehr übt den Ernstfall
Hans-Jochen Voigt



GRUSSWORT

Pfarrer Werner Bauer, Vorsitzender des Münsterbauvereins

Liebe Mitglieder des Münsterbauvereins, liebe Leserinnen und Leser dieser gelungenen Ausgabe 2016 von „unser Münster“. *„Jeden Tag schaue ich bei meinem Spaziergang nach Breisach. Da steht euer Münster - wie die Akropolis. Jeden Tag richte ich nach Breisach einen Gruß und erfreue mich über den Anblick.“* Dies sagte mir mein lieber Kollege Alois Schuler, Pfarrer am Batzenberg bei unserem letzten Treffen.

Ja unser Münster steht gut geerdet - himmelweisend und markant auf dem Berg. Die Verletzungen der Kriege und der Zahn der Zeit sind nicht spurlos an ihm vorüber gegangen, aber mutige, nachhaltig denkende Menschen haben zu allen Zeiten dafür gesorgt, dass unser Münster erhalten bleibt - uns zur Freude und Erbauung, der Nachwelt als geistlich-kulturelles Erbe. Bei jedem meiner Gänge in unserem Münster entdecke ich Neues, erfahre ich ein wenig mehr von seiner Geschichte und der Geschichte der Menschen. Wissenschaftliche Forschungen geben Erkenntnistiefen und das ruhige Verweilen lässt die Steine erzählen.

Als Pfarrer und Nachbar des Münsters habe ich immer wieder die Gelegenheit einmal Abends ganz alleine im Münster zu meditieren. Wenn die Fenster - von außen beleuchtet - mit ihrer Farbenpracht Romanik und Gotik in eine mystische Sphäre kleiden, vergesse ich Raum und Zeit.

Gerade diese Erfahrung möchte ich Ihnen über die Wintermonate, an denen es so früh dunkelt, weiter-schenken. Wir vom Pfarrhaus und Pfarrbüro geben Ih-

nen gerne einen Schlüssel, wenn Sie rechtzeitig einen Termin anfragen.

Dass unser Münster nach außen und in unsere Herzen strahlt, liegt am Engagement vieler Menschen. Dr. Erwin Grom und Martin Hau von der Redaktion „unser Münster“ mit den vielen Autorinnen und Autoren, den Mitgliedern des Münsterbauvereins und den Spendern, der deutschen Denkmalstiftung und dem Landesdenkmalamt, der Stadt Breisach und dem Erzbischöflichen Ordinariat, den Gästen, die bei ihren Besuchen das vielfältige Engagement wertschätzen, gilt ein herzlicher Dank.

Als Pfarrgemeinde sind wir dankbar über unser Münster. Es ist uns Gabe und Aufgabe. Bei großen Projekten dürfen kleinere Projekte nicht leiden. Bei Investitionen in die Steine des Münsters dürfen die lebendigen Steine nicht vergessen werden.

Als lebendige Steine unseres Münsters sind wir offen für unsere Nachbarn, den evangelischen Christen der Martin-Bucer-Gemeinde und den Neuapostolischen Christen, den Menschen und Pfarreien unserer Seelsorgeeinheit Breisach-Merdingen und den Menschen und Gemeinden auf der anderen Rheinseite.

Dies spiegelt sich auch im interessanten Bericht von St. Stephanus, Oberrimsingen wieder.

So wünsche ich Ihnen liebe Leserinnen und Leser dieser abwechslungsreichen hochinteressanten Reihe „unser Münster“ Freude bei der Lektüre und den Erkenntnissen daraus, Gottes reichen Segen und Mut, mal im Dunkeln das Münster zu erleben.

Werner Bauer



Stephanusportal Tympanon

Festpredigt an Stephanus 2015

Was würde wohl Stephanus uns 2015 sagen

Pfarrer Bernd Walter, Eutingen-Niefern

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Sie feiern heute mein Fest, das Fest des heiligen Stephanus. Ich danke Ihnen, dass Sie mich nicht vergessen haben.

Das ist schon einmal sehr erfreulich, denn viele wunderbare Dinge aus der Vergangenheit werden ja allzu leicht und besonders in Eurer Zeit vergessen. Also danke von Herzen, dass ich nicht vergessen bin. Denn: ich erlaube es mir so zu sagen:

wenn Ihr mich nicht vergesst, dann vergesst Ihr auch Jesus nicht, auf den ich mit meinem Leben und Sterben verwiesen habe. Und das ist noch viel wichtiger. Viel, viel wichtiger.

Erinnert Ihr euch auch, dass es in der Hl. Messe am Ende des Einsetzungsberichtes, also am Ende von dem, was ihr meistens Wandlung nennt, gesagt wird: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“?

Wenn ihr also Messe feiert, dann tragt Ihr dazu bei, dass Jesus nicht vergessen wird. Wie wichtig ist das! Stellt Euch einmal vor, in ganz Baden, in ganz Deutsch-

land, in ganz Europa würde Jesus vergessen. Würde vergessen, dass Jesus geboren wurde und damals für Euch ans Kreuz gegangen ist, für Euch das Kreuz getragen hat, dass er für seine Sache, für das Reich Gottes bis zuletzt gekämpft hat und dafür eingestanden ist bis zum Tod am Kreuz. Stellt Euch bitte mal vor, das würde in ganz Europa vergessen. Wäre das nicht eine Katastrophe.

Also herzlichen Dank dafür, dass jede und jeder von Euch, – durch Eure Anwesenheit dazu beiträgt, dass Jesus nicht vergessen wird. Ihr seid also tatsächlich Zeugen Jesu. Ihr bezeugt, dass Ihr an ihn denkt, dass ihr dazu beiträgt, dass Jesus nicht vergessen wird. Aber warum sage ich das? Weil ich eben den Eindruck habe, dass die allermeisten Menschen in Deutschland von Jesus fast keine Ahnung mehr haben.

Oder übertreibe ich? Haben sie noch eine Ahnung, wie das Vaterunser geht? Wie die zehn Gebote lauten? Thomas Gottschalk konnte die zehn Gebote und das Credo im Fernsehen frei aufsagen.

Das ist schon wunderbar, aber vielleicht ist er eine große Ausnahme. Also, aus meiner himmlischen Perspektive habe ich den Eindruck, dass Grundlegendes, was Europa groß gemacht hat, vergessen wird.

Umso besser, dass Ihr gegen dieses Vergessen ankämpft durch Eure Gegenwart und Euer Mitmachen. Erlaubt mir aber, dass ich jetzt auch versuche, Euch Jesus ein bisschen näher zu erklären.

Denn: Jesus hat mich einfach fasziniert und begeistert. Sicher: ich hatte auch meine Zweifel. Und dann die Gewissheit: Er ist es! Das habe ich mit meinem Leben bezeugt.

Dieser Gott Jesu Christi sprengt bis heute alle Vorstellungen, die sich Menschen von ihm machen.

Er kann nicht für Perversionen wie die in Dienst genommen werden, dass es ein gottgefälliges Werk wäre, sich selbst in die Luft zu sprengen, um andere zu töten. Menschen, die beim Töten den Namen Gottes auf den Lippen hatten, wurden niemals als Märtyrer bezeichnet. Der Ehrentitel gilt jenen, die um ihres Glaubens willen verfolgt und getötet werden – so wie ich.

Für Christen gilt:

Jesus ist die sichtbar gewordene Liebe Gottes, des Vaters. Er ist nur Liebe, Liebe zu uns, Liebe zu allen Menschen. Er ist der gute Hirte, er versteht alle, geht allen nach, nimmt alle in seine Arme, tröstet alle, verzehrt sich für alle, sucht alle, geht soweit, dass er für uns alle stirbt.

Aber manche meinen vielleicht, weil Jesus so ein Liebender ist, sei er auch irgendwie harmlos, ein bisschen simpel, eben jemand, der niemandem böse sein kann. Das ist eine große Täuschung.

Denn Jesus ist auch jemand, der sehr provoziert,

der sehr herausfordernde Sachen sagt. Er identifiziert sich mit Gott. Er sagt „Wer mich sieht, sieht den Vater“, „Ich und der Vater sind eins“.

Und stärker „Wer meine Worte hört und sie tut, wird gerettet, wer sie nicht tut, wird verdammt werden.“ Man kann schon verstehen, dass die theologischen Vorsteher zu seiner Zeit gesagt haben: der lästert Gott. Andere haben gesagt: der spinnt, der ist verrückt. Ja die Leute aus seiner Heimat sind ihm nachgereist und wollten ihn heim bringen, denn sie waren der Überzeugung, Jesus sei durchgedreht.

Sie haben auch seine Mutter mitgenommen. Und für Maria war es sicher sehr schwer zu erleben, wie ihr Jesus Dinge tat und sagt, die auch sie nicht verstand. Also – ich musste mich zu meiner Zeit lange mit diesem Jesus auseinandersetzen. Tut Ihr das auch? Bitte meint nicht, ich, Stephanus, hätte mich nicht immer wieder mit dem Glauben an Jesus auseinandersetzen müssen.

Man muss mit Jesus ringen,

darf ihn kritisch fragen, muss ihn immer wieder suchen. Ich glaube, kein Heiliger hat Jesus in gewisser Weise ein für alle Mal gefunden. Es war immer wieder mal ein Hell und ein Dunkel. Also, Ihr müsst die Bibel lesen, müsst vor allem die Evangelien immer wieder lesen, auch privat und zu Hause. Und Ihr müsst vielleicht die richtigen Bücher dazu lesen. Papst Benedikt hat ja einige Bücher über Jesus geschrieben. Kennt Ihr die, habt Ihr die gelesen?

Also, ich meine, ihr habt sogar viel mehr Möglichkeiten als ich hatte, um diesen Jesus Christus kennen zu lernen, Euch mit ihm auseinander zu setzen, mit ihm zu ringen, ihn zu suchen und ihn auch neu zu finden. Dazu sind ja auch die kirchlichen Feste wunderbar.

An Weihnachten seht ihr, wie Jesus in ärmsten Verhältnissen geboren wird. Seither sind für Euch die Armen besonders wichtig. In den Armen begegnet Ihr Jesus. Dann kennt Ihr Jesu Flucht nach Ägypten.

Jesus war verfolgt. Er ist auch heute verfolgt.

Jesus sagt später: wer einem Armen oder Verfolgten hilft, hilft mir. Dann geht ihr in der Fastenzeit mit Jesus in die Wüste. Die Versuchung war kein frommes Theater. Jesus rang wirklich mit sich, um seinen Hunger zu stillen, um die Show zu vermeiden und nicht vom Tempel zu springen.

Er rang auch mit dem Gedanken, sich mit dem Teufel zu verbinden, um so sein Ziel zu erreichen. Wenn wir nicht glauben, dass dies in der Wüste nur frommes Theater war, dann müssen wir annehmen, dass Jesus wirklich versucht wurde, Gottwidriges zu tun. Dann kommt die Karwoche, in der wir Jesus die Treue halten können. Und es kommt Ostern, wo wir uns mit ihm an der Einkehr in Gottes Herrlichkeit freuen können. Die kirchlichen Feste sollten Euch helfen, Jesus zu begleiten und ihn immer besser kennen zu lernen.

Und noch ein Letztes: Ihr klagt vielleicht, dass es zu wenige Priester gibt, dass daher das religiöse Leben abnimmt und zugrunde geht.

Soweit ich von meinem himmlischen Beobachtungsposten aus sehe, machen sich viele von Euch schwere Sorgen über die Zukunft der Kirche. Es fehlen Priester, es fehlen Priesterberufungen, Gemeinden werden zusammengelegt, viele Frauen engagieren sich wunderbar in den Gemeinden, aber Rom weigert sich, sie zu Diakoninnen oder gar zu Priestern zu weihen. Rom ist auch viel zu zurückhaltend gegenüber geschiedenen Wiederverheirateten, gegenüber konfessionsverbindenden Ehen, Rom bremst nach der Ansicht von vielen von euch in der Ökumene.

Ich möchte Euch aus meiner Perspektive ein paar Gedanken dazu sagen. Vielleicht enttäusche ich Euch, wenn ich Euch keine Antworten auf Eure Wünsche und Fragen gebe, wenn ich Euch nicht sage, wie ich diese Fragen beantworten würde.

Dafür fehlt mir die Kompetenz. Dennoch glaube ich, Euch etwas dazu sagen zu können, was Euch vielleicht hilft. Ich hoffe es wenigstens. Denn Resignation und Verzweiflung wären ganz schlecht. Versucht, Eure Perspektive zu weiten. Jede und jeder von Euch kann doch in seiner Umgebung versuchen, soweit als irgend möglich glaubwürdig zu leben. Sicher versucht Ihr das auch immer wieder, es gelingt Euch dann mehr oder weniger. Sicher seid Ihr oft enttäuscht, dass es Euch zu wenig gelingt.

Das kann ich verstehen. Aber ich möchte einfach davor warnen, ständig nur auf die kirchlichen Autoritäten zu schauen und von ihnen dies und jenes zu erwarten, Modernisierungen, ein pastorales Verhalten, vielleicht sogar Liberalisierung.

Man kann sein halbes Leben damit verbringen, sich über Papst und Bischöfe zu ärgern.

Ich meine es ist besser, seine Zeit nicht damit zu verlieren. Man kann auch mal eine Petition an sie unterzeichnen. Da habe ich nichts dagegen, aber vor allem empfehle ich, dass jede und jeder das Leben nach dem Evangelium Jesu Christi für sich selbst in die Hand nimmt.

Und glaubt daran, dass keine dieser Bemühungen umsonst ist. Jeder Versuch, im Sinne Jesu zu leben, ist sinnvoll und bewirkt etwas. Ihr habt ja die Chance auf unzählige Heilige zurück zu schauen.

Alle Heiligen wollten zunächst nur ihr Verhältnis zu Gott in Ordnung bringen. Und dadurch wurden sie dann oft große Vorbilder und haben Kirchengeschichte gemacht. Ich meine, man kann sagen:

Niemand von den großen heiligen Frauen und Männern wollte Kirche und Welt verändern. Sie wollten einfach Jesus nachfolgen, das Evangelium leben.

Sie haben Gott gesucht – und gerade dadurch haben Sie dann doch große Wirkungen in Kirche und Welt hervorgebracht.

Gilt das nicht für die Personen, die letztlich sogar die Kultur geprägt haben. Ich nenne den heiligen Benedikt, der sich in die Einsamkeit zurückgezogen hat. Aber seine geniale Idee des Klosterlebens mit Beten und Arbeiten, mit Meditation und Studium hat Europa humanisiert, gebildet, schön und stark gemacht.

Die heilige Hildegard von Bingen, die vor kurzem zur Kirchenlehrerin erklärt und von Naturanhängern neu entdeckt wurde, wollte wohl nicht Kirchengeschichte machen, sondern eben richtig leben. Sie hat genau dadurch Geschichte gemacht. Dann die franziskanische Bewegung, zu der Franz von Assisi gehört.

Sie wollte einfach Jesus zeigen, wie er auf den Straßen bei den Armen lebte. Sie hat auch Kirchen- und Weltgeschichte gemacht. Und dann der heilige Ignatius. Auch er wollte zunächst nicht die Kirche reformieren, sondern nur sich selbst. Aber durch seine Gottsuche in den Exerzitien hat er Geistes- und Kulturgeschichte gemacht. Und von ihm kommt ein Satz, der für uns alle wichtig ist:

Niemand weiß, was Gott aus ihm oder ihr machen würde, wenn er oder sie sich Gott ganz überließe. Soweit ich sehe, haben die allermeisten von Euch den Wunsch, die Kirche zu verbessern, zu reformieren, zu erneuern.

Wunderbar.

Aber viele von Euch drücken das aus in Wünschen an Papst und Bischöfe. Es besteht eben die Gefahr, dass man sein halbes Leben damit verbringt, diese Wünsche ohne Erfolg zu äußern. Daher stelle ich die kritische Frage, ob es nicht wirkungsvoller ist, selbst dort tätig zu werden, wo man etwas für das Evangelium tun kann.

Nun möchte ich Euch noch etwas Anderes ans Herz legen, was mich bewegt. Es ist gut, dass Ihr Euch in dem heutigen Europa mit dem Islam auseinandersetzt. Etwas Anderes aber bewegt Euch offenbar kaum, dass nämlich das Wissen um das Evangelium bei Euch so rasant zu Ende geht.

Ich bin davon überzeugt, dass Europa kulturell groß und stark wurde durch das Evangelium Jesu Christi. Ich bin davon überzeugt, dass der erste Satz der deutschen Verfassung im Evangelium begründet ist. Er lautet:

Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Kommt dieser Gedanke nicht von Jesus und vom Evangelium her? Ist es nicht im Evangelium begründet, dass Männer und Frauen gleich sind vor dem Recht, auch Arm und Reich, Groß und Niedrig. Sind das nicht Früchte des Evangeliums Jesu Christi?

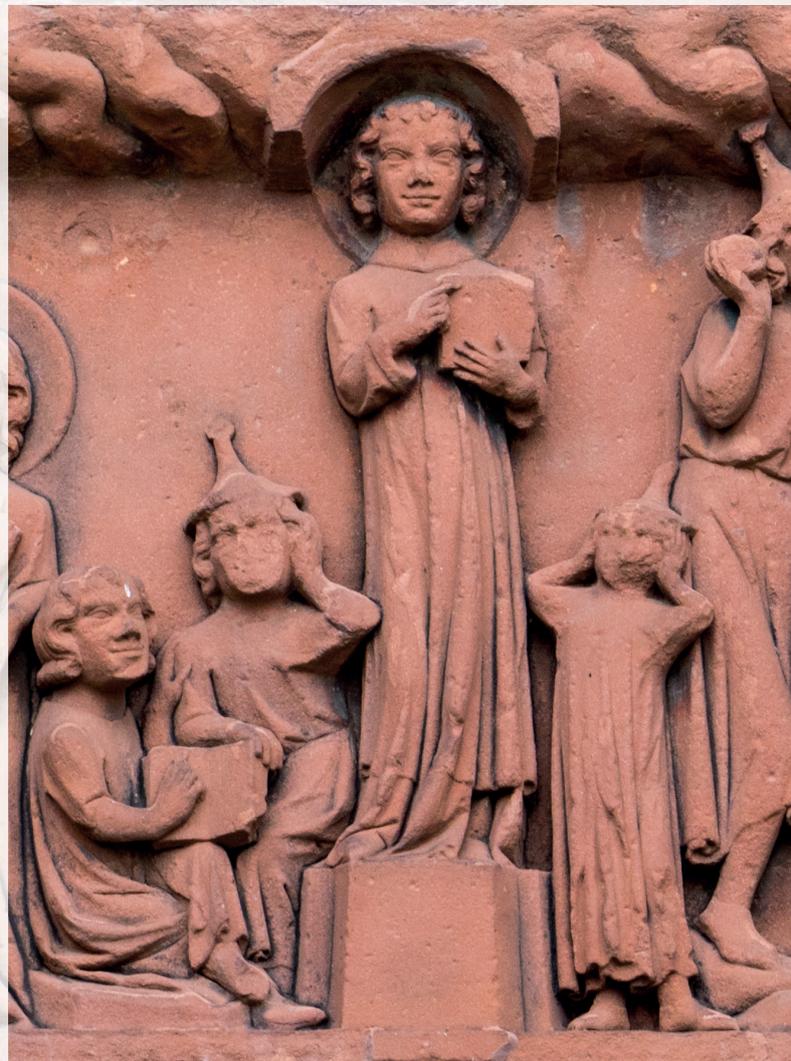
Freilich haben die Kirchen oft das Evangelium nicht verstanden, haben sich gegen die Auswirkungen des Evangeliums gestellt.

Oft mussten Denker gegen die Kirchen kämpfen. Aber ihre Gedanken waren im Evangelium begründet, auch wenn sie es nicht wussten. Ich meine, die Größe des Abendlandes ist im Evangelium begründet. Ähnlich ist die Kultur Chinas in den letztlich weltanschaulichen Anschauungen von Konfuzius begründet oder Kultur der buddhistischen Ländern in den Lehren Buddhas oder die Kultur der arabischen Welt in den Lehren von Mohammed.

So kam Europa zu seiner Größe durch das Evangelium Jesu. Wenn man will kann man auch an Euren Landsmann Theodor Heuss erinnern.

Er sagte: Europa ist auf drei Hügeln gebaut: auf der Akropolis in Athen, auf dem Kapitol in Rom und auf dem Golgothahügel in Jerusalem. Athen steht für Philosophie, Rom für das Recht, Golgotha für die Liebe.

Bin ich zu pessimistisch, wenn ich sage: die allermeisten Europäer vergessen ihre Wurzeln, vergessen vor allem Grundlagen des Christentums, sie haben kaum eine Ahnung, was Weihnachten, Ostern und Pfingsten bedeuten.



Kann sich dann die Kultur Europas halten? Sind die heutigen Götter nur in den Schaufenstern, in den Werbeprospekten in den Fernsehshows? Oder anders gesagt: Wenn es nach mir ginge: müssten alle Europäer die zehn Gebote der Juden, das Vater unser und die Seligpreisungen als Weltkulturerbe auswendig lernen und können.

Texte sind wichtiger als manche Denkmäler

Texte sind wichtiger als manche Denkmäler, als manche Symphonie oder manche Dramen. Müsste nicht ein Aufschrei durch Deutschland, durch Europa gehen angesichts der Unbildung über die kulturellen Wurzeln des Kontinents?

Müssten die Denker und Vordenker nicht laut darüber nachdenken, was geschieht, wenn Europa seine geistigen Quellen verliert und nur noch vom Markt bestimmt ist. Oder muss ich fürchten, dass Europa erst dann wieder zu denken beginnt, wenn es einen Krieg oder eine Hungersnot gibt. Brauchen die Menschen das Leid, den Anstoß im Leid?

Es geht mir dabei noch nicht einmal um die Mission, um Katechese, sondern es geht mir nur darum, dass die so humane europäische Kultur mit Menschenrechten, Frauenrechten, sozialer Gerechtigkeit, einer unabhängigen Justiz gefährdet ist, wenn seine Quellen verschüttet werden oder seine Wurzeln verdorren.

Ich bitte Euch von Herzen: macht Euch darüber Gedanken, fragt die Politiker, fragt die Meinungsmacher in den Medien, in der Werbung, in der Wirtschaft.

Das was ich meine hat nur indirekt mit Jesus Christus zu tun. Aber zu ihm möchte ich am Ende zurück lenken. Von Jesu Verkündigung in der Bergpredigt, von seinem Sterben aus Liebe und seiner Auferstehung geht die Welt aus, in der ihr leben dürft. Noch zeugen herrliche Dome und wundervolle Kirchen von dem Geist Jesu.

Aber wenn es so weitergeht wie bisher, dann werden die schönsten Kirchen eines Tages nur als Museen gezeigt, die anderen werden abgerissen und an ihre Stellen kommen Tankstellen und Supermärkte.

Und dann noch etwas: IFO-Chef Hans-Werner Sinn hat ausgerechnet, dass Flüchtlinge in Deutschland derzeit ein Verlustgeschäft für den Staat darstellen.

Was ist der Mensch wert?

Nach den Anschlägen in Paris hat mich die Aussage eines libanesischen Arztes sehr erschüttert: Er schreibt da unter anderem: Mehr als 128 unschuldige Zivilisten aus Paris sind nicht länger bei uns. Am Tag zuvor waren 45 unschuldige Zivilisten aus Beirut nicht länger bei uns.

In all dem Chaos und der Tragödie nagte ein Gedanke an mir und wollte meinen Kopf nicht verlassen: ...

Wir sind nicht wirklich wichtig. Als meine Leute am 12. November auf den Straßen Beiruts starben, standen die Führer der Welt nicht auf und verurteilten das. Als meine Leute starben, hielt es kein Land für nötig, seine Sehenswürdigkeiten in den Farben seiner Flagge zu beleuchten.



Pfarrer Bernd Walter,
Eutingen-Niefern

Als meine Leute gestorben sind, hat das die Welt nicht in Trauer gestürzt. Ihr Tod war nicht mehr als ein irrelevanter Tupfen im internationalen Nachrichtenzyklus, etwas, das eben in diesen Teilen der Welt passiert.

Und wisst ihr was, das ist okay für mich.

Im vergangenen Jahr habe ich mich damit abgefunden, eines von den Leben zu führen, die egal sind.

Ist das Leben eines Libanesen wirklich weniger wert?

Wird die Menschenwürde wirklich erst mit einer Staatsbürgerschaft in Europa verliehen? Wir sollten nicht darüber klagen, dass es in der Welt immer kälter und brutaler zugeht, sondern wir sollten uns an die Brust klopfen, weil wir oft Wischi-Waschi-Christen sind, weil wir zwar Christus als das Kind in der Krippe feiern, aber im Alltag nicht dazu stehen, sondern nur meinen: "Da kann man sowieso nichts machen."

Aber wer so denkt, wie kann der Weihnachten feiern? Wir müssen den Mund aufmachen, wo es um den Wert des Menschen geht. Wer in der Gesellschaft sollte davon sprechen, wenn nicht wir Christen.

Durch unseren Glauben haben wir eine Ahnung vom Wert des Menschen. Eine Ahnung, die außerhalb des Glaubens nicht zu haben ist. Und für diese Wahrheit müssen wir Zeugnis ablegen in der Welt.

Ihr dürft Jesus Christus nicht vergessen, sonst vergesst Ihr Euer Bestes.

Es geht nicht nur um das Ankommen im Himmel, es geht um die Erlösung durch Jesus Christus auch auf Erden. Und dies für Eure Kinder und Enkel und Urnenkel. Und nun muss ich mich wieder von Euch verabschieden.

Ich danke, dass Ihr mir zugehört habt. Ich gehe zurück in den Himmel und werde dort immer an Euch in Liebe denken. Euer Stephanus. Amen.



Altar am Tag der Altarweihe
am 6. April 2015

Licht von unten

Gedanken von Pfarrer Franz Josef Ehrath

Eines Tages war es soweit. Für die künstlerische Neugestaltung unserer Kirche St. Stephan in Oberrimsingen war ein Wettbewerb ausgeschrieben worden. Und jetzt musste unter vier Entwürfen ausgewählt werden. Jochen Maria Hoppe, Thaining, erhielt den Zuschlag. Sein Entwurf zeigte - wie auf dem Bild zu sehen - unter dem Altartisch die durchleuchtete Glasplatte als Element des Lichtes. Den Befürwortern schien wohl bei diesem Entwurf die Verbindung des neuen Zelebrationsaltars mit der barocken Umgebung am besten gelungen zu sein. Allerdings tauchte im Prozess der Entscheidung ein Argument auf, das sehr zu denken gab. "Eigentlich sollte im religiösen Verständnis das Licht von oben, vom himmlischen Bereich kommen, und nicht wie im Entwurf von unten, vom Boden." Soll man den Entwurf deshalb ablehnen? Wichtig wurde dann für die Entscheidung das Argument der "Inkarnation" d.h. das Glaubensgeheimnis, dass Gott in Jesus Christus in unsere Welt hinabgestiegen ist. Das Licht unten am Boden kann zum Symbol für dieses Geheimnis werden. Das göttliche Licht „haftet“ an unserer Erde, an unserer Menschenwelt. Und so blieb es bei der Entscheidung. Und kaum stand der neue Altar, war er Mittelpunkt im Chorraum und Symbol für das göttliche Licht, das in unsere Dunkelheit gekommen ist. Der helle Donaukalkstein des Altares - weich und doch auf klare Kante geschnitten - war vom ersten Augenblick an, die Mitte des Gesamttraumes mit seiner leuchtenden Glasfläche im unteren Feld.

Und so sehen wir die Altargestaltung als Symbol. Ein Symbol kann man vielfältig deuten. Wir wollen ein wenig Anregung dazu geben.

- Es gibt zahlreiche Weihnachtsbilder mittelalterlicher Meister, die das Kind am nackten Boden liegend zeigen und das Licht geht vom Kind am Boden aus. Vielleicht taucht jetzt das Kind aus dem Weihnachtsaltar

von Hans Baldung Grien im Freiburger Hochaltar vor unseren Augen auf.

- Auch den Hochaltar des Breisacher Münsters kann man in dieser Spannung von oben und unten sehen. Die vier Evangelisten in der Predella unten tragen in ihren Schriften die Botschaft vom neuen Licht, das von ihrem Wort ausgeht. Ihre Worte unten in den Büchern sprechen von dem Licht, das oben im Hauptbild in der Herrlichkeit der Vollendung dargestellt ist.

- Wir können das Licht hier unten in unserem „grauen“ Alltag auch entdecken, wenn wir uns dessen gewiss werden, dass wir in unserem Leben Menschen begegnet sind, die unser Leben hell machten. Eltern, Lehrer, Glaubensboten und viele andere. Deswegen, so glauben wir, sendet Gott seinen Geist zu uns hinunter, dass wir Licht werden können füreinander.

- Und dann können wir entdecken: Das Licht unten im Altar hat die Farbe des Brotes, das wir vom Altar essen. Hier bei uns unten ereignet sich das „Geheimnis des Altares“ und verweist uns auf das „Unterpfand der künftigen Herrlichkeit.“

- Selbst die Wirklichkeit der Natur können wir im Symbol erkennen. Wir sehen dann in der hellen Glasfläche unten im Altar die Farbe der Erde unserer Gegend - nämlich die Farbe des fruchtbaren Lössbodens, der ein nicht von den Händen der Menschen gemachtes Geschenk ist und in Jahrmillionen über Stein und Fels als wunderbare Decke gebildet wurde.

Symbole sprechen eine vielfältige Sprache. Sie entfalten in uns ursprüngliche kraftvolle Bilder. Im Schauen gleitet unser Blick von oben vom Kreuz mit der Sonnenscheibe nach unten zur Helligkeit unter dem Altar und von dort wieder nach oben. In dieser Spannung steht unser Leben. Und auf einmal kann es geschehen, dass unser Schauen zum Beten wird.

Pfarrkirche St. Stephan Oberrimsingen

Manuela Schmitt

Seit Anfang 2015 besteht die neue Seelsorgeeinheit Breisach-Merdingen. Sechs Pfarrkirchen und mehrere Kapellen laden zur Feier des Gottesdienstes ein, zum persönlichen Gebet oder einfach nur zur stillen Einkehr. Sie alle haben sich im Laufe der Jahrhunderte verändert und sind so ein Spiegel der Zeit und ein Ausdruck der jeweiligen Religiosität und Glaubensgeschichte. Nicht immer waren die Veränderungen freiwillig, Kriege und bauliche Mängel haben sie oft erzwungen, aber auch der Wunsch der Menschen, ihrem Glauben tiefer Ausdruck zu verleihen oder die Erfordernisse der Zeit aufzugreifen, waren wichtige Triebfedern der Veränderung. Jedenfalls macht ein Blick in die Baugeschichte immer deutlich: Kirche ist kein starres Gebilde, kein totes Gebäude, Kirche lebt!

Ein Hinweis auf den Ort „Rimsingen“ am Tuniberg lässt sich 819 erstmals nachweisen, ab 1291 ist in den Urkunden von „Oberrimsingen“ die Rede, schon etwa vierzig Jahre früher von einer „Marienkirche“. Aber schon 1650 findet man die Notiz, dass „die Kirche derart ruiniert war, dass die Oberrimsinger nach Niederrimsingen zur Messe gingen“. Als nach dem Kirchenbrand 1726 Johann Greber, ein Mitarbeiter des Barockbaumeisters Peter Thumb, mit der Planung und dem Bau eines neuen Kirchengebäudes beauftragt wurde, waren wohl nur noch Reste des alten Turms „Unserer Lieben Frau“ aus dem 12. und 13. Jahrhundert vorhanden. Nach sechsjähriger Bauzeit wurde 1743

Kirche St. Stephan, Oberrimsingen



Heiliger Jakobus

die Kirche „St. Stephan“ eingeweiht. Schon seit 1584 war die Rimsinger Pfarrgemeinde nicht mehr selbstständig, sondern eine Filialkirche von Gündlingen. Zufrieden waren die Pfarreimitglieder damit nicht. Aber erst 1805 wurden ihre häufigen Anträge positiv beschieden und eine eigene Pfarrei eingerichtet. Aus der Zeit stammt der Hochaltar des Oberrimsinger Schreinermeisters Vinzenz Kaspar. Bald befasste man sich mit Erweiterungsplänen für die Kirche. Bereits 1858 gab es mehrere Anträge ans Ordinariat in Freiburg. Ein Grundriss von 1899 zeigt das noch verkürzte Kirchenschiff, das aber ebenso wie der Sakristei- und der Turmanbau schon der heutigen Form entspricht. Erst 1906-1908 konnten die Pläne in die Tat umgesetzt werden. Neben dem Anbau wurde die ursprünglich niedrige Decke abgebrochen und durch ein Tonnengewölbe ersetzt, zudem zog man eine neue Empore ein. Die heute noch erhaltenen Glasfenster mit der Verkündigungs- und der Geburtsszene wurden 1906 von Pfarrer Schöttle gestiftet. Bilder aus der Zeit vor der Renovierung zeigen im Chorraum über dem Hochaltar noch kein Kruzifix, sondern ein nicht mehr erhaltenes Altargemälde. Decken und Wände sind mit reichen Ornamenten und Verzierungen geschmückt. Liturgisch charakteristisch ist die strikte Trennung von Chorraum und Kirchenschiff, die ein hölzerner Lettner markiert. Am rechten Seitenaltar steht eine kleine Marienstatue, jedoch noch nicht die aus dem 16. Jahrhundert stammende „Träublesmadonna“. Diese war zu der Zeit wohl noch im „Beinhaus“ auf dem Friedhof rund ums Kirchengebäude oder bereits in der St. Arbogast Kapelle (beim „Bohrer-Hof“) aufgestellt. Interessant ist auch der rechte Seitenaltar. Ein Foto vor 1907 zeigt deutlich die heutige Stephanusstatue



Herz-Jesu-Statue



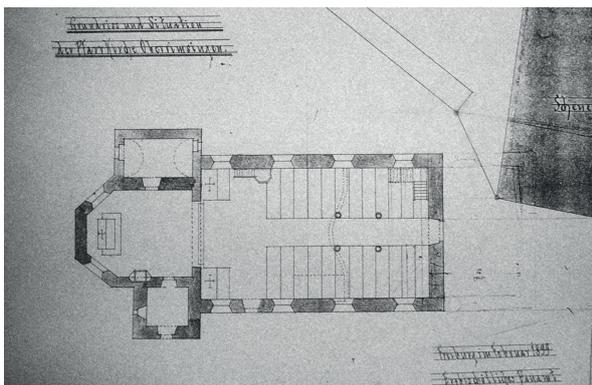
Hl. Benedikt

aus dem 18. Jahrhundert. Auf weiteren Bildern, die in den 1940er-Jahren entstanden sein müssen, sieht man stattdessen die Herz-Jesu-Statue an diesem Platz. Die Herz-Jesu-Verehrung ist schon sehr alt, verstärkte sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts, so dass sie wohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in Oberrimsingen stark verankert war. In dieser Zeit muss auch ein überlebensgroßes Kruzifix mit zwei Assistenzfiguren über dem Hochaltar angebracht worden sein.

1977 wurde die Kirche erneut renoviert und umgestaltet. Die Änderungen des II. Vatikanischen Konzils hatten schon dazu geführt, dass der damalige Pfarrer Weis aus einen „einfachen hölzernen Zelebrationsaltar“ aus dem Katalog bestellte und „als Übergangslösung“ mittig im Chorraum platzierte. Ganz profane Gründe – nämlich zu hohe Heizkosten – waren der Grund dafür, dass das Tonnengewölbe wieder durch eine eingezogene Decke beseitigt wurde. Auch die hinteren Seiteneingänge wurden verschlossen. Das nächste riesengroße Projekt war die Beschaffung einer neuen Orgel. Fast 20 Jahre sollte es noch dauern, bis die Vleugels-Orgel 1996 eingeweiht werden konnte. Und

dann vergingen nochmals fast 20 Jahre bis die Kirche erneut grundlegend renoviert und umgestaltet wurde. Wenn man heute in die Kirche hineinkommt, dann ist der Raum weit und hell. Die Öffnung der alten Seitentüren lässt viel Licht herein. Es ist aber noch etwas anderes dadurch geschehen: Plötzlich kommt auch die Welt, der Alltag hinein in die Kirche. Am linken Seitenfenster steht der Hl. Jakobus – Oberrimsingen liegt am Jakobusweg – deutlich sichtbar für alle Pilger. Die Opferkerzen rechts brennen nicht nur im Kirchenraum, sondern auch für draußen, für die Anliegen der Welt. Und der Blick auf die alten Grabsteine an der Mauer verbindet die Gläubigen drinnen mit den Verstorbenen. So wird schon am Eingang deutlich, dass dies alles zusammengehört: Das alltägliche Leben mit seinen Freuden und Sorgen, Bitten und Klagen und die Hinwendung zu dem Gott, von dem Zuwendung, Geborgenheit und Bestärkung erhofft werden darf. Durch die Herausnahme einiger Kirchenbänke und die Umkleidung der Stützpfeiler aus Holz mit dem Donaukalk, der auch im Chorraum benutzt wurde, entsteht ein eigener Bereich, der zum Ankommen einlädt.

Grundriss von 1899



Chorraum vor 2015 mit einfachem hölzernen Zelebrationsaltar



Chorraum
und
Kirchenschiff 2015

Die Orgel wirkt auf den stabilen Pfeilern nicht mehr drückend und überdimensioniert.

Die Farbgebung in der Kirche ist einheitlich hell und sehr zurückhaltend. Das Gebäude wirkt dadurch weit und scheinbar schwerelos. Alle Figuren – auch die Träublesmadonna, die Stephanusstatue und die Herz-Jesu-Statue, drängen sich mit gedämpften Farben nicht in den Vordergrund. Sie haben ihre Bedeutung, lassen aber das Wesentliche im Mittelpunkt stehen und bekommen ihre Strahlkraft davon. An der linken Wand sind zwei Figuren von Matthias Faller angebracht: der Hl. Benedikt und der Hl. Ulrich, zu dem die Pfarrgemeinde deshalb eine besondere Beziehung hat, weil er einige Jahre in Grünigen lebte, bis es ihm dort zu „unruhig“ wurde und er nach St. Ulrich weiterzog. Der alte Kreuzweg aus Grünigen wurde restauriert und wieder aufgehängt. Das Besondere an ihm ist vor allem die 15. Station, die man aus einigen in Barockkirchen Süddeutschlands kennt: Die Auffindung des Kreuzes durch die Hl. Helena.

Altar, Ambo und Taufstein sind vom Künstler Joachim Maria Hoppe aus hellem Donaukalk gefertigt worden.

Fest und unverrückbar, aber kein bisschen düster oder schwer wirken sie. Die gelbe Scheibe in der Mitte des Altars strahlt nicht oft so, wie es am Tag der Einweihung der Fall war. Aber sie zeigt in jeder Situation, worauf es ankommt: Jesus ist bei uns im gebrochenen Brot. Dieser Riss, dieses Gebrochen-sein, wiederholt sich überall in der Kirche: Im Ambo, im Taufstein, im Osterkerzenständer, bei den Seitenöffnungen usw. Ganz entscheidend wiederholt sich der Riss auch im Kreuz über dem Hochaltar. Das gebrochene Brot wird zur Sonne der Auferstehung, die aus dem Kreuz heraus und über das Kreuz hinaus strahlt. Die Verheißung Jesu, in der Eucharistie bei uns zu sein, wird durch die Verheißung auf die endgültige und nicht mehr überbietbare Gemeinschaft in der Auferstehung noch überhöht. Das Kreuz selbst ist ein so genanntes Tau-Kreuz. Es verweist auf die übliche Form der Kreuzigung durch die Römer. Der Längsbalken stand auf der Hinrichtungsstätte und der Querbalken wurde jeweils neu hingetragen. Das Tau galt als letzter Buchstabe des hebräischen Alphabets schon sehr früh als Zeichen der Errettung und des Heils. Bekannt ist es auch

Kirchenraum mit
Tonnengewölbe



Kirchenraum mit
Orgelempore
vor 2015



Taufstein
Osterkerze
Altar

als „Franziskuskreuz“. Das Kreuz ist umschlossen von der gelben Scheibe, so dass optisch auch der obere Teil des Längsbalkens entsteht – ganz aus Licht und auf die endgültige Herrlichkeit verweist.

Auch der Ständer der Osterkerze und das Taufbecken stehen in enger Beziehung zueinander. Das Taufbecken ist wie der Altar aus Donaukalk, der Osterkerzenständer aus dem Eschenholz, aus dem auch die Sedilien gefertigt sind. Der Durchmesser des Osterkerzenständers ist so berechnet, dass er exakt in die Öffnung des Taufbeckens passt – ein treffendes Bild dafür, woher unsere Taufe kommt. Die Schale des Taufbeckens wird im Alltag als Weihwasserbecken genutzt. Bei Taufen wird die einfache Schale herausgenommen, so dass auch im Gold der unteren Schale die Verheißung der Auferstehung nochmals aufstrahlt.

Quellen:

Informationen aus einem Vortrag von Stadtarchivar Uwe Fahrer zur „Geschichte der St. Stephanuskirche in Oberrimsingen“ am 22.03.2011

Infotafel an der Kirche (Stadtarchiv)

Briefwechsel Pfr. Weis mit Ordinariat Freiburg (Archiv der Pfarrgemeinde St. Stephan)

Kath. Pfarramt Oberrimsingen (Hrsg.), Die Vleugels-Orgel in der Pfarrkirche St. Stephan, Oberrimsingen; Druckerei Müller, Merdingen 1996

Herrmann Brommer, Kunst am Tuniberg. Eine beschauliche Wanderung um die Reblanschaft westlich von Freiburg; in: Badische Heimat 51 (1971)

[http://www.leo-bw.de/web/guest/detail-gjs/-/Detail/details/ORT/labw_ortslexikon/7863/Oberrimsingen+%5BA\]ltemeinde-Teilort%5D](http://www.leo-bw.de/web/guest/detail-gjs/-/Detail/details/ORT/labw_ortslexikon/7863/Oberrimsingen+%5BA]ltemeinde-Teilort%5D)

https://stadt.breisach.de/de/stadtinfo/ortsinfo_stadtteile/oberrimsingen

Der Heilige Ulrich von Grüningen

Franz Josef Ehrath, Pfarrer i.R.

Wer von Oberrimsingen nach Breisach fährt, bemerkt auf der Höhe vom „Rimsinger Ei“ rechterhand ein Gelände mit Baumbestand und mit einer Kapelle. Die „Grüninger Kapelle“ ist es und sie ist ein besonderer Ort. Hier lebte mitten in unserer Heimat für fast 10 Jahre ein Heiliger nämlich der heilige Ulrich von Grüningen. An dieser Stelle stand ein sogenanntes Priorat, ein kleines Klostergebäude für drei Mönche. Es ist schon etwas Besonderes, wenn eine Gemeinde darum weiß, dass in ihrem Gebiet einer lebte, der noch heute im Heiligenverzeichnis der Diözese geschrieben steht und dessen Gedenken in jedem Kirchenjahr in allen Gemeinden des Bistums als Heiligenfest gefeiert werden kann. Er, der Hl. Ulrich hat 1078 – 1087 an diesem Ort gelebt und gewirkt.



Geburt und Familie

Der Heilige wird auch Ulrich von Regensburg genannt. Denn dort ist er 1029 geboren. Sein Lebenslauf wird es zeigen, warum er von Regensburg auf einem weiten Weg am Ende gerade nach Oberrimsingen kam.

Sein Vater war ein angesehenener Geschäftsmann. Taufpate war für ihn der spätere Kaiser Heinrich III. Der Bruder des Vaters war Bischof Nitker von Freising und der Onkel der Mutter war Bischof von Regensburg. Diese kurzen Hinweise genügen sicher, dass wir uns vorstellen können, in welcher Atmosphäre der junge Ulrich lebte und groß wurde. Und man kann sich auch gut vorstellen, dass öfters erlesene Gäste in seinem Elternhaus aus und ein gingen. Hinzu kommt, dass die Stadt Regensburg damals überhaupt als Königs-, Herzogs und Bischofsstadt galt. Sie war Ort zahlreicher Reichstage, zu denen die deutschen Kaiser einluden. Und so entfaltete sich vor den Augen des heranwachsenden Jungen das ganze höfische Leben und die Ordnung der kirchlichen Hierarchie

Die Jugendzeit

Wie wirkt dies alles auf den jugendlichen Ulrich? In der Jugendzeit bilden sich ja die Vorstellungen für das spätere Leben. Im Herzen des jungen Ulrich wuchs mitten in all diesem Geschehen die Sehnsucht nach einem einfachen Leben. Und darin fand er einen Gleichgesinnten in einem Mitschüler, dem späteren Abt Wilhelm von Hirsau. Sie besuchten beide die Klosterschule St. Emmeran, die eine hervorragende Ausbildung bot.

In jungen Jahren

Mit 14 Jahren erhielt er dann einen „Ausbildungsplatz“ in der „Königskapelle“ – dem Rechnungs- und Verwaltungshof des Kaisers Heinrich III. Allerdings gab es an diesem Arbeitsplatz wohl keine besonders gute Atmosphäre. Von der „levitas concapellanorum, - also von der Leichtfertigkeit der Mitarbeiter - spricht er. Und das war nicht seine Sache. Darum rief ihn Bischof Nitger, der Bruder seines Vaters, zu sich nach Freising als Archidiakon und Propst.

Mit 17 Jahren kam ein außerordentliches Ereignis auf ihn zu. Er konnte teilnehmen an der Romreise des Kaisers Heinrich III. Sicher war auch damals eine Romfahrt ein eindruckliches Erlebnis. Vielleicht beschäftigten ihn aber auch damals schon die Probleme der Kirche, gerade im Zentrum der Christenheit.

Heilig-Land-Wallfahrt

In den Jahren 1051/52 nimmt er sich Zeit für eine Wallfahrt ins Heilige Land. Was ihn wohl zu dieser beschwerliche Wallfahrt bewogen hat? Aus seinem weiteren Lebensweg darf man schon folgern, dass ihn vor allem die Sorge um die Situation der Kirche und die Suche nach neuen Impulsen und Möglichkeiten der Erneuerung umtrieb.

Um nur ein Beispiel für die Situation damals zu nennen. Es gab immer wieder den Ämterkauf innerhalb der Kirche. Wenn ein reicher Fürst noch einen unverheira-

teten Sohn hatte, spendete der Vater z.B. einer Diözese oder einem Kloster eine Anzahl von Grundstücken, unter der Maßgabe, dass der Sohn den Bischofssitz bekam oder Abt eines Klosters wurde. Damit war er standesgemäß „versorgt.“ Damals gab es ja nicht sehr viele „Arbeitsplätze“ für unverheiratete Fürstensöhne. Und so bildete sich diese Praxis heraus und hielt sich zäh. Manches andere wäre zu nennen. Jedenfalls, als Ulrich zurück war aus dem Heiligen Land, wollte er mit seinem Erbteil ein Reform-Kloster in Regensburg gründen. Doch der Bischof lehnte ab. Was diese Ablehnung in ihm bewirkte? Doch er blieb auf der Suche nach Erneuerung für die Kirche.

Cluny

Und dann fand er in seiner Lebensmitte mit 32 Jahren seinen Weg. Mit seinem Freund Gerald machte er sich auf nach Cluny. Dieser Ort in Frankreich liegt in unmittelbarer Nähe von Taize. Es war ein tiefer Einschnitt in seinem Leben. Er verließ den Ort, wo er zuhause war und sicher von Kind an gute Freunde gefunden hatte. Nach 32 Jahren „draußen“ im gewohnten Leben, fand er den Weg in das Kloster und wählte das Mönchsleben, das dann wiederum genau 32 Jahre dauerte. Dort, in Cluny, hatte man den Reform-Weg gefunden. Und die Idee der Erneuerung der Kirche strahlte von Cluny in weite Teile Europas aus. Dieses Kloster war zeitweise für die Kirche wichtiger als Rom. Der Hl. Ulrich war dort bald zuhause. Er empfing die Priesterweihe und bald wurde er für Abt Hugo ein kompetenter Berater und er war Beichtvater im Kloster. So lebte er 11 Jahre in Cluny und konnte durch seine ausgezeichnete Vorbildung dem Kloster hervorragend dienen. Auf Grund seiner Zugehörigkeit zu diesem Kloster finden wir ihn auch unter dem Namen: Ulrich von Cluny.

Der deutsche Sprachbereich

Nach verschiedenen Stationen seines Lebens wartete nun wieder eine ganz neue, ganz andere, Aufgabe auf ihn. Abt Hugo wollte die Reformbewegung von Cluny auch in den deutschen Sprachraum ausbreiten. Und wer wäre für diese Aufgabe besser geeignet als der deutsche Mönch Ulrich. In der Schweiz hatte ein Adliger, der keine Nachkommen hatte, dem Kloster Cluny ein entsprechendes Grundstück in Rüeggisberg bei Bern geschenkt. Ein Kloster mit Kirche sollte darauf gebaut werden. Und nun bat er in Cluny um Mönche für diese Aufgabe. Und Ulrich wurde dafür ausersehen. Auf einmal war er nun der Leiter eines Priorates. Vor allem war er Baumeister oder wenigstens der Organisator dieser Bauaufgabe. Heute findet man dort noch eindrucksvolle Bauteile und Reste. Und die Bewohner dort sprechen davon, dass dieser Ort ein „Kraftort“ sei, was man bei einem Besuch selbst spüren kann.

Kaum hatte er den Auftrag erfüllt, wurde er in das nahe Payerne berufen. Noch wusste er selbst nicht, dass er dem unbekanntenen Grüningen bei Oberrimsingen immer näher kam. Denn bald geriet er in Auseinandersetzungen mit dem Bischof von Lausanne

und ein Verbleiben dort war nicht sinnvoll. Jetzt kam Grüningen ins Spiel. Bevor wir ihn dorthin begleiten, schauen wir auf seinen bisherigen Weg zurück. Wir gehen mit ihm von Regensburg nach - Freising - Rom - Israel - Cluny/Frankreich - Rüeggisberg und Payerne/Schweiz. Und dann kommen wir in Grüningen-Oberrimsingen an. Er selbst ging ja dann später noch ein Stück weiter bis zum damaligen Vilmarszell - dem heutigen/ St. Ulrich. Bemerkenswert ist, dass ihm jede Station andere Aufgaben stellte, die er zu meistern hatte.

Grüningen-Oberrimsingen

Im Jahre 1078 kommt der Hl. Ulrich also in Grüningen-Oberrimsingen an. Hier braucht er nicht zu bauen. Das Priorat besteht schon. Ähnlich wie in der Schweiz hat der Adlige Hesso, dessen Ehe auch kinderlos blieb, hier an diesem Ort alles Nötige veranlasst, und Mönche aus Cluny dafür bekommen. Für das Kloster war es günstig, einen Standort in Deutschland zu haben, um von hier aus die cluniacensische Reform weiterzutragen. Die Wahl des Ortes aber war wiederum - wie in der Schweiz - durch den Stifter festgelegt. Dass wir hier in Oberrimsingen Aufenthaltsort eines Heiligen wurden, ist demnach dem Zufall zu verdanken. Cluny ist einfach der Bitte von Hesso nachgekommen.

Consuetudo - Gewohnheit der Mönche

Jeder neue Einsatzort hatte seine eigene Aufgabe. In Grüningen ging es wie in Rüeggisberg um Seelsorge an den Menschen. Dort in der Schweiz hat er die Menschen durch seine Predigten fasziniert. Diese kannten vom Glauben oft nicht vielmehr als den Namen Jesus Christus, so schreibt der Chronist in der Schweiz. Für Ulrich war es ja dort als Priester und Mönch der erste Kontakt mit einer Gemeinde, mit den Christen, wie sie damals waren und mit dem Glauben, den sie vom Hören und ohne lesen zu können, mitbrachten. So hat der Hl. Ulrich sicher auch hier bei uns in Oberrimsingen den Glauben oft und für Menschen neu verkündet.

Dann aber hatte er noch eine besondere Aufgabe. Die Reform von Cluny brauchte eine neue Form der Klosterregel. In Cluny hatte man schon eine französische Ausgabe verfasst. Ulrich hatte nun den Auftrag, in der Zeit in Oberrimsingen für die deutschen Klöster dasselbe zu tun. Dabei sollte er gewachsene deutsche Traditionen mit einbeziehen. Und das gelang ihm auch. Drei Bücher wurden es, die er handschriftlich schuf. Vergessen wir nicht, das Drucken war noch nicht erfunden. „consuetudines Cluniacenses“ hieß das Werk, mit „Klösterliche Gewohnheiten“ könnte man es übersetzen. Es ging von Grüningen-Oberrimsingen aus in alle deutsch-sprechenden Benediktinerklöster. Übrigens war inzwischen sein früherer Schulfreund Wilhelm Abt in Hirsau geworden. Die Überlieferung berichtet von Kontakten der beiden miteinander. Zu erwähnen ist auch, dass der Hl. Ulrich von Grüningen auch Kontakt hatte mit dem Kloster in St. Alban in Basel. Unsere Ulrichsstatue in der Pfarrkirche, geschaffen von dem bekannten Schwarzwälder Barockkünstler



15. Kreuzwegstation in St. Stephan, ursprünglichen aus Grüningen:
Die Auffindung des Kreuzes durch die Hl. Helena

Mathias Faller, zeigt ein Kind zu seinen Füßen.

Die Chronik berichtet, dass der Hl. Ulrich bei einem Besuch in Basel dieses Kind wieder ins Leben zurückgerufen habe. Berichtet wird auch, dass er darauf hingewirkt habe, dass die Wahl zum Bischof von Konstanz auf Gebhard fiel, für den er sich eingesetzt hat.

Vilmarszell – St. Ulrich

1087 war es soweit: Durch Mithilfe des Basler Bischof Burkhard gelang es in Vilmarszell, dem heutigen St. Ulrich, ein Kloster zu eröffnen. Für ihn war dies sicher die Erfüllung eines Traumes in seinen letzten sieben Lebensjahren. Auch gründete er noch ein Frauenkloster, das später nach Sölden verlegt wurde. Am 14. Juli 1093 verstarb der Hl. Ulrich, der fast 10 Jahre bei uns in Grüningen gelebt und gewirkt hat.

In der Barockkirche in St. Ulrich ist eine ganze Serie von Bildern dargestellt, die zahlreiche Begebenheiten aus seinem Leben – teils auch mit legendenhaften Zügen zeigen. Die Epoche mit dem Hl. Ulrich und seinen Mitbrüdern zählt sicher zu den historisch wichtigen Ereignissen unseres Ortes Oberrimsingen.



Seitenaltar Oberrimsingen, Heiliger Stephan

Die Verehrung des Heiligen Stephanus

Dr. Erwin Grom

Über das Leben des heiligen Stephanus wird in der Apostelgeschichte ausführlich berichtet (Apg 6,1-8,2). Danach wurden wegen der Streitigkeiten zwischen Juden- und Heidenchristen in Jerusalem auf Anraten der 12 Apostel 7 Männer ausgewählt, die für den Dienst an den Tischen zuständig waren. Neben diesen caritativen Aufgaben waren nach Lukas diese Männer auch in der Verkündigung eingesetzt. Der griechisch sprechende Jude Stephanus stand an der Spitze dieser 7 Männer. Stephanus war der Apostelgeschichte zufolge ein charismatischer Prediger. Seine Predigten in der Synagoge der Libertiner und anderer synagogaler Gemeinschaften führten zu Streit, einer Anklage vor dem Hohen Rat und Steinigung nach mosaischem Gesetz (Lev. 24,11).

Während seines Martyriums betete Stephanus im Bericht des Lukas für seine Feinde. Mit diesem Motiv der Feindesliebe wurde von frühen Kirchenlehrern bzw. Kirchenschriftstellern wie Irenäus von Lyon und Tertullian Stephanus Jesus nahe gestellt. Die Stephanusverehrung nahm immer mehr zu. Schon Ende des 4. Jahrhunderts ist der Gedenk- und Festtag am 26./27. Dezember in Jerusalem, 511 im Breviarum Syriacum nachweisbar.

Warum feiert die Kirchengemeinde St. Stephan in Oberrimsingen am 3. August das Patrozinium und Breisach am 26. Dezember?

Zu diesem Datum schreibt Stephan Samerski in einem bemerkenswerten Beitrag in „Die Tagespost“ 2015: *„Der griechische Priester Lucianos aus Kafar Gamala (heute Bet Jamal/Bet Gemal, circa 30km westlich von Jerusalem) berichtete von einem Traumbild mit Rabbi Gamaliel, einem Mitglied des Jerusalemer Synedrions zu Zeiten des heiligen Stephanus...“*

Bekanntlich wurden nach der Steinigung des Protomartyrers die hellenistischen Christen aus Jerusalem vertrieben. In dieser Verfolgungssituation habe Rabbi Gamaliel die Gebeine des Heiligen auf seine Güter in Kafar Gamala (=Gut des Gamaliel) in Sicherheit gebracht. Im Traum forderte Gamaliel Lucianos nun auf, den Bischof von Jerusalem Johannes II (307-416/17) zu veranlassen, die Stephanusgebeine in das Licht der Öffentlichkeit zu erheben. Das geschah schließlich nach dem dritten Traumgesicht und Auffindung des Heiligengraves am 3. August 415 unweit von Lucianos eigener Kirche.¹

Die Gebeine wurden im Dezember 415 auf den Sion in Jerusalem gebracht und dort in der Kirche des Abendmahlssaales niedergelegt.

...Dieser Brief des Lucianos, der bereits 415/16 ins Lateinische, bald auch ins Syrische und Koptische übersetzt wurde, löste eine rasante Kultverbreitung aus, die aber erst verständlich wird, wenn man bedenkt, dass die Sionskirche eines der wichtigsten Gotteshäuser gewesen war, die noch dazu das Grab des Königs David barg. Damit kamen Stephanus kurz nach der Wieder auffindung geradezu königliche Ehren zu, die seinem Namen entsprachen (Stephanos=der Bekränzte).“

Der Kirchenvater Augustinus trug ganz wesentlich zu der Verbreitung des Stephanuskultes in Nordafrika bei (De Civitate Dei XXII,8). Seit 421 sind Reliquien in der Kaiserstadt Konstantinopel zu finden. Kaiserin Eudokia, die in der Kirche des Hl. Stephanus getauft

worden war, ließ den Leib des Erzmärtyrers vom Sion an den angenommenen Steinigungsort in der Nähe des Damaskustores verbringen. Reste der Grundmauern sowie der Mosaiken der wohl prächtigen Basilika sind heute noch zu sehen (Ecole Biblique). Die frühen Stephanus-Bischöfkirchen weisen auf die Ausbreitung des Kultes in 2 Richtungen hin. Von Kleinasien und Nordafrika über das Mittelmeer in dessen Häfen (Ancona, Neapel, Arles im Rhonedelta und weiter nach Gallien nordwärts. Ein zweiter Weg führte über die Adria, Oberitalien bis Chur. Von Konstanz aus, das den Stephanuskult wohl aus Burgund übernommen hatte breitete sich dieser entlang der Donau über Regensburg, Passau, Wien bis nach Budapest aus. Der erste christliche König Ungarns wählte seinen Taufnamen Stephan von der Mutterkirche in Passau. In Rom wurde erst unter Papst Leo dem Großen (440-461) eine frühe Stephanuskirche an der Via Latina bezeugt. Bis ins Mittelalter waren über 30 Kirchen in Rom Stephanus geweiht, die berühmteste ist sicherlich San Stefano rotondo, die Papst Simplicius (468-483) auf dem Hügel Celio erbauen ließ.

Stephanusverehrung in der Frankenzeit
In Gallien war schon im 5. Jahrhundert der Stephanuskult verbreitet, in der Merowingerzeit war Metz bedeutendes Zentrum der Verehrung. Karl dem Großen galt Stephanus als Schutzpatron der Frankenherrscher. Von Aachen aus wurden Stephanusreliquien nach Corvey, Paderborn und Halberstadt verbracht ein für die Sachsenmission bedeutsamer Akt. Karl d. Große selbst nutzte die sogenannte Stephanburse bei feierlichen Anlässen. Die Bursa war ein Reliquiar in der Form einer Pilgertasche, in der im Glauben der damaligen Zeit mit Stephanusblut getränkte Erde aus Jerusalem Zeit gewesen sein soll. Diese Bursa war Teil der Reichkleinodien (heute noch in der Wiener Schatzkammer zu sehen) und wurde von Karl d.Gr. unter den Aachener Thronsitzen geschoben. So stellte er eine Verbindung zwischen Aachen und Jerusalem her, um zu unterstreichen, dass seine weltliche Herrschaft von Gott verliehen worden sei.

Das Breisacher Kirchenpatronat
1273 wird erstmals eine Stephanskirche in Breisach urkundlich erwähnt, doch Haselier² schreibt in einem Aufsatz: *es scheint indessen, daß Breisach nach dem Jahre 744 zusammen mit dem Nachbarort Ihringen aus herzoglich-alemannischem Besitz in den des fränkischen Königs übergegangen ist und von diesem als Annex zu Ihringen der Bischofskirche von Metz geschenkt wurde. Dem Bistum Metz, das den heiligen Stephanus als seinen Patron verehrte, wäre sodann die Errichtung der ersten Stephanskirche auf dem Breisacher Münsterberg zuzuschreiben, etwa in der 2. Hälfte oder gegen Ausgang des 8. Jahrhunderts.*

Stephanus und Laurentius im Hochaltar des Meister HL
Im Spätmittelalter wurden Stephanus, Laurentius sowie Vincentius als Gruppe der heiligen Diakone und Jünglinge in vielen Kathedralen des Westens dargestellt. So finden wir auch in unserem Münster Stephanus und Laurentius als Diakone einander zugeordnet. Kehren wir zu unserer oben genannten Frage zurück.

Oberrimsingen feiert am 3. August sein Stephanuspatrozinium, am Gedenktag der Auffindung des Stephanusgrabes durch den Priester Lucianos vor nunmehr 1601 Jahren. Frägt man einen Oberrimsinger warum an diesem Tag gefeiert wird, so ist die häufigste Antwort: es war immer so.

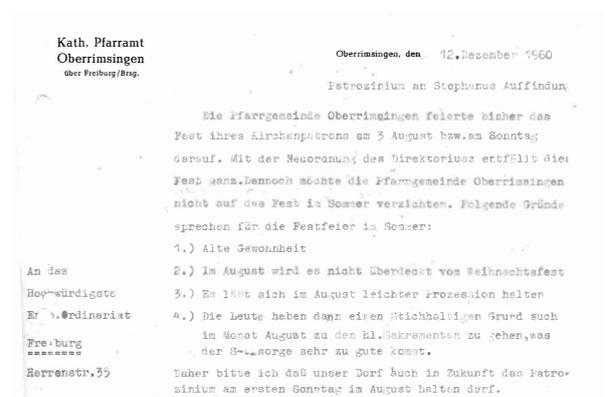
Bei seinen Recherchen zum Stephanuspatrozinium in Oberrimsingen stieß Pfarrer i.R. Josef Ehrath auf ein Schreiben vom damaligen Ortspfarrer Hugo Ganter an das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg vom 12. Dezember 1960:

Die Pfarrgemeinde Oberrimsingen feierte bisher das Fest ihres Kirchenpatrons am 3. August bzw. am Sonntag darauf. Mit der Neuordnung des Direktoriums entfällt dieses Fest ganz. Dennoch möchte die Pfarrgemeinde Oberrimsingen nicht auf das Fest im Sommer verzichten. Folgende Gründe sprechen für das Fest im Sommer:

- 1.) Alte Gewohnheit
- 2.) Im August wird es nicht überdeckt durch das Weihnachtsfest
- 3.) Es lässt sich im Sommer leichter Prozession halten
- 4.) Die Leute haben dann einen stichhaltigen Grund auch im Monat August zu den hl. Sakramenten zu gehen, was der Seelsorge sehr zu Gute kommt.

Daher darf ich bitten daß unser Dorf auch in Zukunft das Patrozinium im August halten darf.

Es weiteren wird in Oberrimsingen erzählt, die Gemeinde wolle das Stephanusfest im Sommer beibehalten, damit sowohl eine schöne Prozession als auch ein Fest im Anschluss daran möglich sei



Brief Pfarrer Hugo Ganter an das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg vom 12. Dezember 1960

Breisach feiert sein Patrozinium am 26. Dezember wie es seit dem Ende des 4. Jahrhunderts bezeugt ist und vom 9. Jahrhundert bis 1955 als Festoktav gefeiert wurde.

Seit dem 1. Januar 2015 können Oberrimsinger und Breisacher Katholiken in der neuen Seelsorgeeinheit nunmehr zweimal im Jahr „Ihren Stephanus“ feiern.

¹ 1916 wurde von den Salesianern Reste einer kleinen Kirche mit Felsengrab entdeckt, das möglicherweise die von Lucianos erwähnte Grabesstätte war (in Jöckle, Das Große Heiligen Lexikon 2003, S.426ff). 1999 fand man unweit davon entfernt Reste eines antiken Rundbaus, 2004 konnte die Aufschrift zweifelsfrei identifiziert werden: Diakonikon Stephanou Protomartyros.

² Günther Haselier, Das 1600jährige Breisach, in Badische Heimat 41 (1971), 102ff



Konstruktionsdetail Holz - Metall - Verbindung

Glockenstuhl-sanierung

Martin Hau

In der letzten Ausgabe von „unser Münster“ berichteten wir ausführlich über das Vorprojekt zur Glockenstuhl-sanierung im Nordturm. Auf Grundlage dieses Vorprojektes und des damals erstellten Sanierungskonzeptes wurde in den vergangenen 12 Monaten von den Baufachleuten zusammen mit dem Erzbischöflichen Bauamt und dem Landesdenkmalamt die konkrete Umsetzung gründlich überlegt und geplant. Insbesondere eine fundierte und detaillierte Kostenberechnung war Grundvoraussetzung, um die entsprechenden Förderanträge stellen zu können.

Am 19. Juli 2016 fand im Regierungspräsidium Freiburg eine wegweisende Besprechung statt, dabei wurden letzte Details für die Förderanträge abgestimmt. An diesem Treffen nahmen teil: Herr Kremp, Statiker, Herr Hagedorn, Holzrestaurator; Herr Johannes Wittekind, Glockeninspektor der Erzdiözese Freiburg, Herr Eberhard Wittekind, Erzb. Bauamt Freiburg sowie vom RP-Freiburg Frau Loddenkemper und Frau Vetter sowie Herr Martin Hau, Kirchengemeinde Breisach.

Im Protokoll dieses Treffens lesen wir: *„Frau Loddenkemper erläuterte das Verfahren zur denkmal-schutzrechtlichen Genehmigung und für den anschließenden Zuwendungsantrag. Sie möchte das Objekt bei der Deutsche Stiftung Denkmalschutz einreichen. ... Dem vorgestellten Konzept kann von Seiten des RP zugestimmt, der Antrag zur Denkmalschutzrechtlichen Genehmigung auf dieser Basis bei der unteren Denkmalschutzbehörde eingereicht werden. ... Das Erzb. Bauamt Freiburg wird in Abstimmung mit den Fachplanern und Firmen die Kostenberechnung der Maßnahme erstellen und den Zuwendungsantrag bis zum 30.09.2016 vorlegen.“*

Nach erfolgter Antragstellung erging am 5. September 2016 vom Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald, Referat Baurecht und Denkmalschutz, folgender Bescheid:

„Sehr geehrte Damen und Herren, Sehr geehrter Herr Pfarrer Bauer, auf Ihren Antrag vom 29.07.2016 ergeht nach Beteiligung des Referates 26 - Denkmalpflege - beim Regierungspräsidium Freiburg entsprechend § 8 Denkmalschutzgesetz folgende

ENTSCHEIDUNG:

1. Die denkmalschutzrechtliche Genehmigung wird für folgende Maßnahmen unter Auflagen erteilt: Restaurierung des historischen Glockenstuhls mit den mittelalterlichen Glocken im Nordturm des Breisacher Münsters St. Stephan in 79206 Breisach, Münsterplatz 3 gemäß dem vorgelegten Antrag vom 29.07.2016. ...“

Zu einem weiteren wichtigen Treffen kam am 22. September 2016 in Breisach:

„Sehr geehrter Herr Pfarrer Bauer, es freut mich Ihnen mitteilen zu können, dass am 22.09.2016 von 15:00 bis 16:00 die Deutsche Stiftung Denkmalschutz Bonn vertreten durch Herr Wegner und das Landesamt für Denkmalpflege vertreten durch Herr Prof. Michael Goer zu der Besichtigung des Münster St. Stephan kommen werden.“

In gleicher Runde wie am 19. Juli 2016 wurde mit Herrn Wegener und Herrn Prof. Goer Fördermöglichkeiten durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz besprochen.

Im entsprechenden Förderantrag datiert vom 30. September 2016 lesen wir:

„Sehr geehrter Herr Dr. Wegener, sehr geehrte Damen und Herren, im Auftrag der Kath. Kirchengemeinde St. Stephan, Breisach legen wir Ihnen den Antrag auf Förderungsmittel der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zur Sanierung des Glockenstuhls, mit den mittelalterlichen Glocken, des Breisacher Münsters vor ...

Die Projektbeteiligten haben sich für eine Neuordnung der historischen Glocken im Glockenstuhl als Grundvoraussetzung eines denkmalgerechten Sanierungskonzeptes entschieden.

Für die zimmermannsmäßigen Maßnahmen in Kombination mit den statischen Erfordernissen ist die Rekonstruktionszeichnung des Zustandes des Glockenstuhls von 1584 die maßgebliche Grundlage. Die kompletten Ergebnisse der Voruntersuchungen des Vorprojektes bilden die Grundlage zur Restaurierung und Ertüchtigung des Glockenstuhles.

Das Ziel, ein Höchstmaß an historischer Substanz erhalten zu können und gleichzeitig eine nachhaltige Sanierung zu erreichen, ist bezogen auf die räumliche Enge der Glockenstube und das vorliegende gravierende Schadensbild, nur unter den optimalen Werkstattbedingungen zu erreichen.

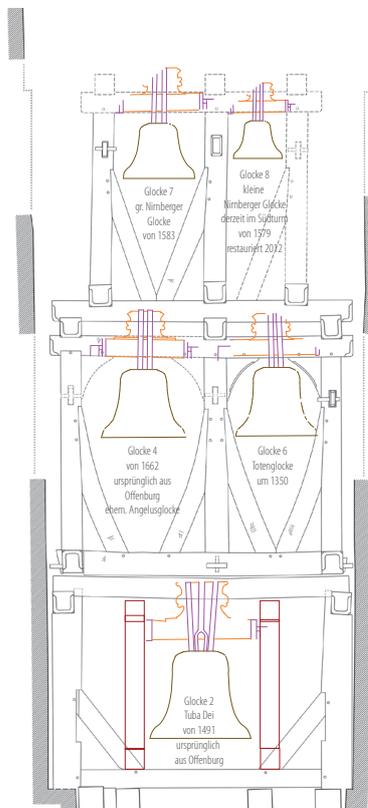
Wichtige Maßnahmen:

- Demontage des Glockenstuhles und Transport in die Werkstatt des Holzrestaurators. Restaurierung des Glockenstuhls in der Werkstatt. Rückführung in den Glockenturm nach Abschluss der Werkstattarbeiten. Einbau eines neuen hölzernen Glockenstuhls in der 1. Glockenstuhlebene, als Stuhl im Stuhl Konstruktion zur Aufnahme der größten Glocke „Tuba Dei“ von 1491.
- Öffnung der vermauerten Rundbogenöffnungen auf der Nord- und Ostseite der 1. Glockenstuhlebene und Einbau von Schallläden.
- Aufteilung des mittelalterlichen Geläuts entsprechend der Empfehlungen der Glockeninspektion.
- Maßnahmen zur Reduzierung der Belastungen der mittelalterlichen Glocken beim Läuten entsprechend der Empfehlung der Hochschule Kempten, Pro Bell.
- Restaurierung und Wiederinbetriebnahme der historischen Turmuhr
- Begleitung und Dokumentation der Maßnahme durch den Bauforscher, Herrn Stefan King.

Die denkmalschutzrechtliche Genehmigung wurde mit Schreiben vom 05.09.2016 erteilt.

Die Restaurierung des Glockenstuhls mit den mittelalterlichen Glocken erfordert einen sehr hohen finanziellen Aufwand. Eine Realisierung der geplanten Restaurierungsmaßnahme wird der kath. Kirchengemeinde St. Stephan nur mit Hilfe einer hohen finanziellen Beteiligung des Landes Baden Württemberg, verbunden mit einer Förderung durch die „Deutscher Stiftung Denkmalschutz“, möglich sein.

Mit freundlichen Grüßen
gez. Bauhofer“



Rekonstruktionszeichnung des Zustandes des Glockenstuhls von 1584 mit Neuordnung der historischen Glocken:

Einbau eines neuen hölzernen Glockenstuhls in der 1. Glockenstuhlebene, als Stuhl im Stuhl Konstruktion zur Aufnahme der größten Glocke „Tuba Dei“ von 1491

Die durch Glockeninspektor Johannes Wittekind angeregte Idee, die im Südturm freierwerdende Lücke im Glockenstuhl wieder zu schließen, wurde bereits von Breisachern Bürgern wohlwollend aufgegriffen und scheint über Spenden finanzierbar. Denkbar ist, dass der Guss dieser neuen des²-Glocke in Breisach auf dem Münsterplatz stattfinden könnte. Hierzu liegt auch schon ein Angebot der Glockengießerei Bachert vor, Kostenpunkt 8500€.



Uhrwerk der Firma B. Schneider & Söhne Turmuhrenfabrik Schonach

Wie aus dem Förderantrag zu entnehmen, soll auch das aus dem 19. Jahrhundert stammende originale Uhrwerk der Firma B. Schneider & Söhne Turmuhrenfabrik Schonach wieder instand gesetzt werden. Die beantragte Gesamtmaßnahme mit allen Gewerken hat ein Volumen von 767.000€. Eine Entscheidung zu diesem Antrag erwartet die Kirchengemeinde im Frühjahr 2017, sodass nach gesicherter Finanzierung und Beschluss des Stiftungsrates die Sanierungsarbeiten im Laufe des Jahres 2017 beginnen können. Realisierbar wird die Glockenstuhlsanierung sein, sofern Kirchengemeinde und Erzbischöfliches Ordinariat, Landesdenkmalamt und Deutsche Stiftung Denkmalschutz sowie Stadt Breisach und Münsterbauverein Breisach dies als gemeinsames Projekt angehen.



Generalversammlung des Münsterbauvereins am 12. Mai 2016

Neue große Aufgaben stehen an: die Renovierung des historischen Glockenstuhls im Nordturm unseres Münsters

Turnusgemäß fand am 12. Mai 2016 die Generalversammlung des Münsterbauvereins im Hotel am Münster statt. Viele Mitglieder und viele Freunde des Breisacher St. Stephansmünsters trafen sich zunächst im Hochchor des Münsters, um Neues zusammen mit Dr. Grom im wertvollen Chorgestühl zu entdecken. Insbesondere die Chorgestühlwangen mit der Thematik der „Verkehrten Welt“ fanden ganz besondere Aufmerksamkeit. Dem allseits geäußerten Wunsch diese Führung vor der nächsten Generalversammlung fortzusetzen wird gerne entsprochen werden.

Da das Hotel am Münster zum Ende des Jahres 2016 seine Pforten schließen wird, fand die Generalversammlung letztmals in dessen Räumen statt. Bürgermeister Oliver Rein eröffnete als stellvertretender Vorsitzender des Münsterbauvereins die Versammlung und brachte seine Freude über das große Interesse zum Ausdruck. BM Rein gedachte in der Totenehrung aller in den vergangenen drei Jahren verstorbenen Mitglieder. In dieses Gedenken schloß er auch den Dank des Münsterbauvereins für die Treue und das Engagement der Verstorbenen für das Wahrzeichen der Stadt Breisach am Rhein mit ein. Münsterpfarrer und 1. Vorsitzender des Münsterbauvereins Werner Bauer gab einen Überblick über die Aktivitäten der letzten drei Jahre. Unser Münster nannte er Wahrzeichen der Stadt, Magnet für viele Gäste in Breisach und Heimat für unsere Pfarrei St. Stephan. Er dankte all denen, die sich ganz selbstverständlich

in den Dienst des Münsters gestellt haben und stellen. Besonderer Dank galt den Frauen und Männern des Präsenzdienstes im Münster, die von Ostern bis Oktober eines jeden Jahres täglich Ansprechpartner für die vielen Besucher unseres Münsters sind. Die Zeitschrift UNSER MÜNSTER leiste auf verschiedenen Ebenen einen ganz wichtigen Beitrag zur Erhaltung unseres Münsters. Pfarrer Bauer dankte ganz herzlich allen, die durch Konzerte im Münster und für die Unterstützung des Münsterbauvereins seit Jahren ihre gelebte Verbundenheit mit unserem Münster zum Ausdruck bringen. Den Mitgliedern des Münsterbauvereins und allen, die sich für unser Münster einsetzen, dankte Pfarrer Bauer für ihre Treue, ebenso allen Spendern und Mitwirkenden an Projekten. Er erinnerte dabei auch an die Gastfreundschaft, die die Veranstalter der jährlichen Hornkonzerte im Badischen Winzerkeller erfahren.

Den Blick nach vorne gerichtet ging Pfarrer Bauer auf die große Herausforderung der nächsten Jahre ein - der Renovierung und dem Erhalt des historischen Glockenstuhls im Nordturm des Münsters. „Baustelle heißt Leben und Entwicklung.“ Wenn es am Dom kein Gerüst mehr gibt, stirbt der Dom“ zitierte Pfarrer Bauer zum Abschluss den Domdekan des Kölner Doms Robert Kleine, mit dem unsere Pfarrei seit der Ruderwallfahrt 2014 in stetem Gedankenaustausch steht.

Matthias Hau gab als Rechner einen ausführlichen Kassenbericht. Die Kassenlage ist insbesondere im Hinblick auf die anstehenden Vorhaben zufriedenstellend.

Namens der Kassenprüfer bescheinigte Freddo Dewaldt Matthias Hau eine vorbildliche Kassenführung, für die sich die Mitglieder mit Applaus bedankten.

Im Fortgang des parlamentarischen Teils wurden alle Vorstandsmitglieder einstimmig entlastet und bei der folgenden Neuwahl des Vorstandes sowie der Kassenprüfer alle bisherigen Funktionsträger in ihren Ämtern einstimmig bestätigt.

25 Jahre hat Hermann Metz als Mitglied der Redaktion UNSER MÜNSTER ganz wesentlich geprägt. Dr. Grom dankte im Namen der Redaktion unter lang anhaltendem Beifall der Mitglieder Hermann Metz für sein außerordentliches Engagement nicht nur für die Zeitschrift UNSER MÜNSTER, sondern für das St. Stephansmünster in all den Jahrzehnten. Pfarrer Bauer und Bürgermeister Rein nahmen mit der Übergabe eines Geschenkkorbes den Dank auf

Als Einstimmung auf die Sanierung des Glockenstuhls im Nordturm gab Martin Hau anhand eindrucksvoller Bilder einen Einblick in die komplexen Sanierungsmaßnahmen und den möglichen Zeitablauf 2017.

Mit einem Segenswort schloß Pfarrer Werner Bauer die sehr informative Generalversammlung. EG





unser Münster

1/90

Themen

**Das Stephansmünster zu Breisach (Marianna Reining)
Retten, erneuern, bewahren (Wilfried Wagner)
Die Veränderung des Lettners 1960 (Sepp Jakob)**

Liebe Freunde und Förderer unseres Münsters St. Stephan!

In Zusammenhang mit der bevorstehenden Münsterrenovierung hat sich der Münsterbauverein vorgenommen, die Informationsschrift „unser Münster“ als begleitendes Medium einzusetzen. Sie erscheint zunächst sechswöchentlich und dreimal bis viermal pro Jahr.

Was will diese Schrift?

Wir möchten damit die Öffentlichkeit auf den besorgniserregenden Zustand des Breisacher St. Stephansmünsters aufmerksam machen. Die finanzielle Belastung in Millionenhöhe, die die unaufschönbare Außen- und Innensanierung der Pfarrei aufbürdet, kann von dieser niemals getragen werden, wenn sich nicht viele bereitfinden, über das übliche Maß hinaus mitzuhelfen. Hier sprechen wir nicht nur Einzelpersonen an, denen das Münster etwas bedeutet, sondern auch Gewerbe- und Industriebetriebe, Selbständige, Vereine und sonstige Institutionen innerhalb und außerhalb unserer Stadt.

Um Ihnen einsichtig zu machen, worum es geht, soll Ihnen diese Schrift das Münster als Kirche und als Kulturdenkmal von unschätzbarem Wert für die ganze Region näherbringen. Mit Beiträgen über Geschichte, Architektur und Kunst sowie einer geistlichen Betrachtung wollen wir alle Aspekte dieses Bauwerks darstellen. Die Informationen zum jeweiligen Stand der Renovierung sollen Ihnen Gelegenheit bieten, die einzelnen Sanierungstappen bewußt mitzuvollziehen.

Wir danken an dieser Stelle allen Autoren, die diese Schrift mit kostenlosen Beiträgen mitgestalten.

Was tut sich derzeit im Münster?

Seit September 1989 stehen in der Westhalle des Münsters zwei fahrbare Gerüste. Es ist nicht zuletzt das SCHONGAUER-JUBILÄUM 1991, das den endgültigen Ausschlag gab für eine Sanierung des monumentalen Wandgemäldes von MARTIN SCHONGAUER.

Wie wir mit Sicherheit wissen, ist Martin Schongauer am Fest Mariä Lichtmeß, also am 2. Februar 1491, in Breisach gestorben. Weniger Gewißheit haben wir über den Geburtstag und den Geburtsort des Meisters. Wahrscheinlich ist er zwischen 1425 und 1450 in Colmar geboren, wo er 1477 urkundlich erwähnt ist. 1489 ist er Bürger von Breisach. In seinen Kupferstichen behandelt Schongauer meist religiöse Themen wie etwa das Marienleben und die Passion Christi. Sein Werk, besonders aber unser Wandgemälde, ist stark beeinflusst von Rogier van der Weyden (Brüssel).

Die Ergebnisse der bisherigen Voruntersuchungen des Landesdenkmalamtes Stuttgart am Wandgemälde sind alles andere als ermutigend. Frühere Fixierungen des Gemäldes mit einer Chemikalie drohen nun dem Kunstwerk jeden Tag stärker zum Verhängnis zu werden. Die Substanz, die sich mit den Farben verbunden hat, blättert ab und fällt zusammen mit den Farbeinzelteilen zu Boden. Weitere Untersuchungen müssen zeigen, ob und in welcher Weise eine Rettung des Gemäldes möglich ist.

Wir gehen davon aus, daß noch vor den Sommerferien ein Konservierungskonzept vorgelegt werden kann. Bis zu diesem Termin soll dann auch ein Gesamtplan für die Innenrenovierung des Münsters ausgearbeitet sein. Gleichzeitig wird von den Fachleuten ein Plan für die Außensanierung aufgestellt.

Ein gewaltiges Vorhaben steht vor uns, das nicht allein Sache der Münsterpfarre sein kann. Alle Bürger der Stadt Breisach und der Region sind aufgerufen mitzuhelfen, das kostbare Gemälde und das Breisacher Münster als Ganzes zu retten und zu erhalten.

Dr. Erwin Grom 

Willi Braun, Stadtpfarrer und Dekan 

Metz Herzensaufgabe. Mit großem Einsatz kümmert sich Herr Metz zusammen mit seiner Frau um den Schriftenstand im Münster, schrieb einen Münsterführer, war Mitautor des Buches „Das Breisacher Münster“, das im Schnell & Steiner-Verlag Regensburg erschien und sorgte für qualitätsvolle Postkarten. Das Archiv der Münsterpfarre wurde von Herrn Metz in mühevoller Arbeit in den neuen Räumen in St. Laurentius geordnet und so die Grundlage für eine wissenschaftliche Aufarbeitung dieser schlummernden Schätze geschaffen.

Eine Aufzählung von Verdiensten birgt immer das Risiko weitere nicht genannt zu haben. Für alles, was Hermann Metz für das St. Stephansmünster und den Münsterbauverein getan hat, gebührt ihm Dank und höchste Anerkennung.

In diesen Dank schließt sich die Hoffnung an, dass Hermann Metz auch weiterhin UNSEREM MÜNSTER verbunden bleibt und wir uns immer wieder auf einen Beitrag von ihm freuen können.

Abschieds- und Willkommensgruß

Hermann Metz

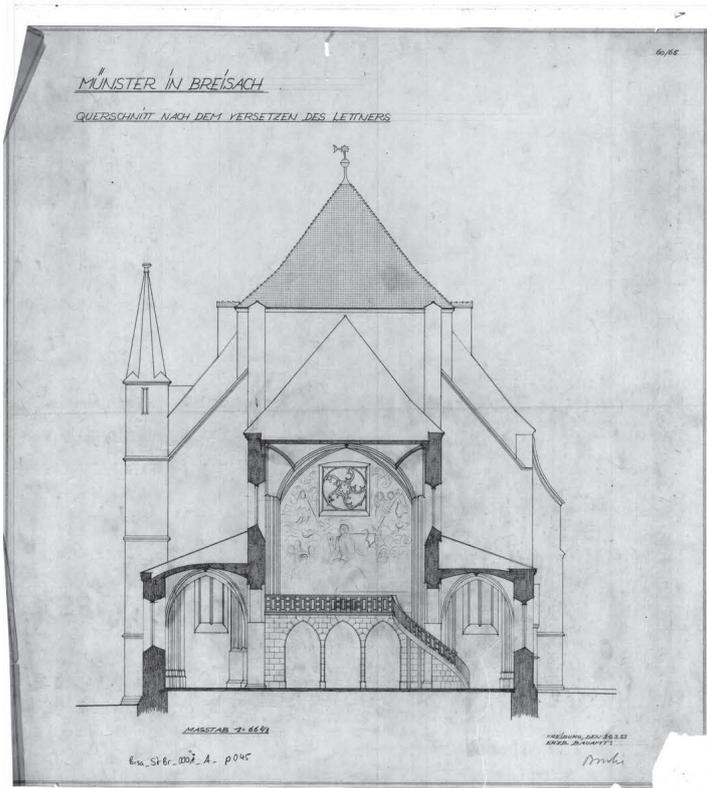
nimmt Abschied aus dem Redaktionsteam von UNSER MÜNSTER und gibt den Stab an Martin Hau weiter.

Mit Hermann Metz geht für die Redaktion von UNSER MÜNSTER eine Ära zu Ende. Als die Idee für eine die Renovation unseres St. Stephansmünsters begleitende Zeitschrift geboren wurde, war Hermann Metz zusammen mit Dr. Grom Redakteur der ersten Stunde. Mit großer Begeisterung und viel Können hat Herr Metz die Zeitschrift geprägt und entwickelt. Digitales Arbeiten war noch in den Anfängen. Hermann Metz entwarf das Logo, das bis zu Ausgabe 48 die erste Seite unserer immer umfangreicher werdenden Zeitschrift zierte. 1990, dem ersten Jahr des Erscheinens waren es zwei, 1991 schon 4 Hefte im Jahr, die über die Konzeptionen der Innen- und Aussenrenovierung, berichteten und heute zu einem unverzichtbaren Quellenmaterial geworden sind. Hermann Metz schrieb nicht nur viele kundige und spannende Beiträge (<https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/breisach/index>) die in den für jedermann abrufbaren Seiten der Universitäts-Bibliothek Heidelberg nachzulesen sind, sondern besorgte auch das Setzen der Artikel, überwachte den Druck und vieles andere mehr. Das Lesen aller Beiträge als Korrektor war eine oft zeitraubende Mühe. Aber nicht nur UNSER MÜNSTER war Hermann



Hermann Metz erhält vom Vorsitzenden, Pfarrer Werner Bauer und seinem Stellvertreter, Bürgermeister Oliver Rein einen Geschenkkorb überreicht

Martin Hau ist nun in die Fußstapfen von Hermann Metz getreten. Er ist seit mehreren Jahren für das Layout unserer Zeitschrift zuständig und ist durch seine hervorragende Arbeit für die neue Aufgabe in der Redaktion prädestiniert. Mehrfach hat er sich mit eigenen Beiträgen profiliert und ist Bindeglied zur Universitäts-Bibliothek in Heidelberg. Herzlich willkommen!



Der Lettnerstreit 1949-1959

Dr. Erwin Grom

Ein spannendes Kapitel in der langen Geschichte unseres St. Stephansmünsters ist der Streit um den Standort des Lettners in unserem Münster. Gegen Ende des 2. Weltkrieges wurden unserem Münster so schwere Wunden zugefügt, daß die französische Militärregierung die Absicht favorisierte das Münster zu sprengen. Dies konnte nur durch den mutigen Einsatz des damaligen Erzbischofs Conrad Gröber(1932-1948) verhindert werden.

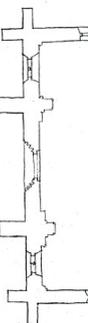
Bereits am 2. August 1945 begannen Sicherungs- und Instandsetzungsarbeiten. Im Rahmen dieser Arbeiten kam der Wunsch auf, die seit langem als störend empfundene Betonempore in der Westhalle von 1931 abzureißen und den Lettner in das letzte Westjoch des Langhauses zu versetzen. Als der 1888 in Gottenheim geborene Staatspräsident des Landes Baden Leo Wohleb 1949 Breisach besuchte, trug Stadtpfarrer und Dekan August Müller diesen Wunsch vor. Das Erzbischöfliche Bauamt war in ersten Stellungnahmen sofort für diese Maßnahme.

Am 8. Februar 1953 beschloß der Stiftungsrat der Münsterpfarre das Projekt der Versetzung des Lettners nach Abbruch der Betonempore im Langhaus anzugehen.

Es folgten erbitterte Debatten um das für und wider dieses Projektes. Über 10 Jahre dauerte der Streit, der weit über Breisach und Freiburg hinaus Historiker, Denkmalpfleger und Bauämter zu intensiven Diskussionen trieb. Studenten eines Kunstgeschichtlichen Seminars an der Universität Heidelberg verfassten am 2. Juli 1953 ein "Memorandum gegen die geplante Versetzung des Breisacher Münsterlettner's".

Auch die Denkmalpfleger der jungen Bundesrepublik Deutschland sprachen sich bei ihrer Tagung 1953 einstimmig für den Verbleib des Lettners aus. Die Diskussionen, in denen kunstgeschichtliche, denkmalpflegerische und vor allem gottesdienstliche Fragen sich mischten, führten zu einem zunehmenden Druck auf die jeweiligen Erzbischöfe, eine Entscheidung zu treffen. Erzbischof Eugen Seiterich(1948-1954) führte trotz Drängens von Dekan August Müller keine Entscheidung herbei. Diese wurde Erzbischof Hermann Schäuufele (1958-1977)"vererbt".

Am 30. Dezember 1959 entscheidet Erzbischof Hermann Schäuufele: der Lettner bleibt an seinem bisherigen Standort, die Rückwand des Lettners soll geöffnet, vor dem Lettner ein neuer Altar sowie nach Abriß der



Der Lettner in Breisach
 befindet sich im Westjoch des
 Langhauses und ist ein
 sehr wertvolles Stück
 des Mittelalters. Er soll
 nicht abgerissen werden,
 sondern an seinem
 ursprünglichen Standort
 erhalten werden.



Verkehrte Welt

Spuren der Fasnacht im Breisacher Chorgestühl

Dr. Erwin Grom

Ein besonderer Kunstschatz im Breisacher St. Stephansmünster ist zweifellos das Chorgestühl. Viele Besucher wenden sich beim Betreten des Hochchores dem prächtigen Hochaltar des Meisters HL zu und lassen die beiden Chorgestühlreihen quasi links und rechts liegen. Grund genug in kleinen Beiträgen die Schätze des Chorgestühls zu entdecken.

Betrachten wir 2 Pultwangen auf der Epistelseite, also der Südseite des Chores am Eingang zur Sakristei. In beiden sich gegenüberstehenden Pultwangen finden sich kuriose Abbildungen. In der östlichen treibt eine Ziege (Esel?) einen Bauern (Müller?) und auf der westlichen jagt eine Gans einen Gänsehirt. Die Welt steht also Kopf.

Die Darstellungen führen uns in die „Verkehrte Welt“, in eine Welt also, in der die Ordnung auf dem Kopf steht, die Unordnung die Welt regiert.

Dieses Motiv führt uns zwangsläufig zu den „tollen Tagen“ der Fasnacht, die zwar unzertrennbar mit der Fastenzeit verbunden, dennoch keine „Erfindung“ des Christentums ist.

Spurensuche der „verkehrten Welt im Karneval“*

5000 Jahre muss man zurück und nach Mesopotamien, ins Zweistromland, dem heutigen Irak schauen, um erste Spuren der Fasnacht zu finden. Durch eine altbabylonische Inschrift aus der Zeit des Priesterkönigs Gudea (etwa 2100 v. Chr.) erfahren wir : „kein Getreide wird an diesen Tagen gemahlen. Die Sklavin ist der Herrin gleichgestellt und der Sklave an seines Herrn Seite. Die Mächtigen und der Niedere sind gleich geachtet“

Dieser „Kult“ breitete sich im Mittelmeerraum weiter aus. Ägypter feierten ein Fest zu Ehren der Göttin Isis, Griechen zu Ehren von Dionysos, die Römer die Saturnalien.

Die Griechen nannten ihre Festgelage Apokries, übersetzt „weg vom Fleisch“. So findet sich hier schon unser Karneval (carne vale = leb wohl Fleisch).



Wie aber fand der Karneval Eingang ins Christentum?

Wie so oft finden wir beim Kirchenlehrer Augustinus eine erste Spur. Eine seiner berühmtesten Schriften ist die des „*Gottesstaates*“ (de civitate dei). Dieser göttlichen Ordnung stellte Augustinus die „*civitas diaboli*“ ,den Teufelsstaat gegenüber. Letzterer ist vergänglich und Gott am Ende siegreich.

Die römische Kirche hat im Mittelalter die „tollen Tage“ vor das 40tägigen Fasten gestellt. Papst Martin IV (1284) wird zugeschrieben „die Gläubigen sollen etliche Tage Fastnacht halten und fröhlich sein“ und vom Franziskanerprediger Geiler von Kaysersberg (1445-1510) ist überliefert:

„Die christliche catholische Kirche erlaubet ein ehrliche recreation und Wollustbarkeit, damit ihre geistlichen Kinder desto williger seyn, die heilige Fasten zu halten.“

In Pieter Breughels Bild „Der Kampf zwischen Karneval und Fasten“ von 1559 wird dieser Kampf zwischen dem Mönchischen der Fastenzeit und dem lasterhaften Treiben der Fastnacht augenfällig beschrieben. Entscheidend für die Kirche war jedoch: kehrt recht-

zeitig um, so auch heute noch besungen in den Fasnachtliedern „*am Aschermittwoch*“ ist alles vorbei.

Mit der Reformation wurde der Karneval, die Fasnacht, in Frage gestellt. Martin Luther, der selbst fastete, sprach sich gegen den vorherrschenden Zwang zum Fasten aus: *„kein Christ ist zu den Werken, die Gott nicht geboten hat, verpflichtet.“*

Wenn es aber kein Fasten gab, dann machte auch die Fasnacht keinen Sinn. Und so wurde Fasnacht bis in die jüngere Zeit nur in katholischen, nicht jedoch in unseren evangelischen Gemeinden gefeiert.

Betrachten wir also noch einmal unsere beiden Pultwangen. Sie erzählen uns von der civitas diaboli mit der klaren Botschaft: Kehret um, denn die civitas dei, der Gottesstaat, wird siegen und alles überdauern.

Karneval, Fastnacht, Fasnacht. Fasnet werden hier synonym gebraucht, auch wenn die Formen zum Teil sehr unterschiedliche Ausprägungen haben.

Bernd H. Zwönitzer

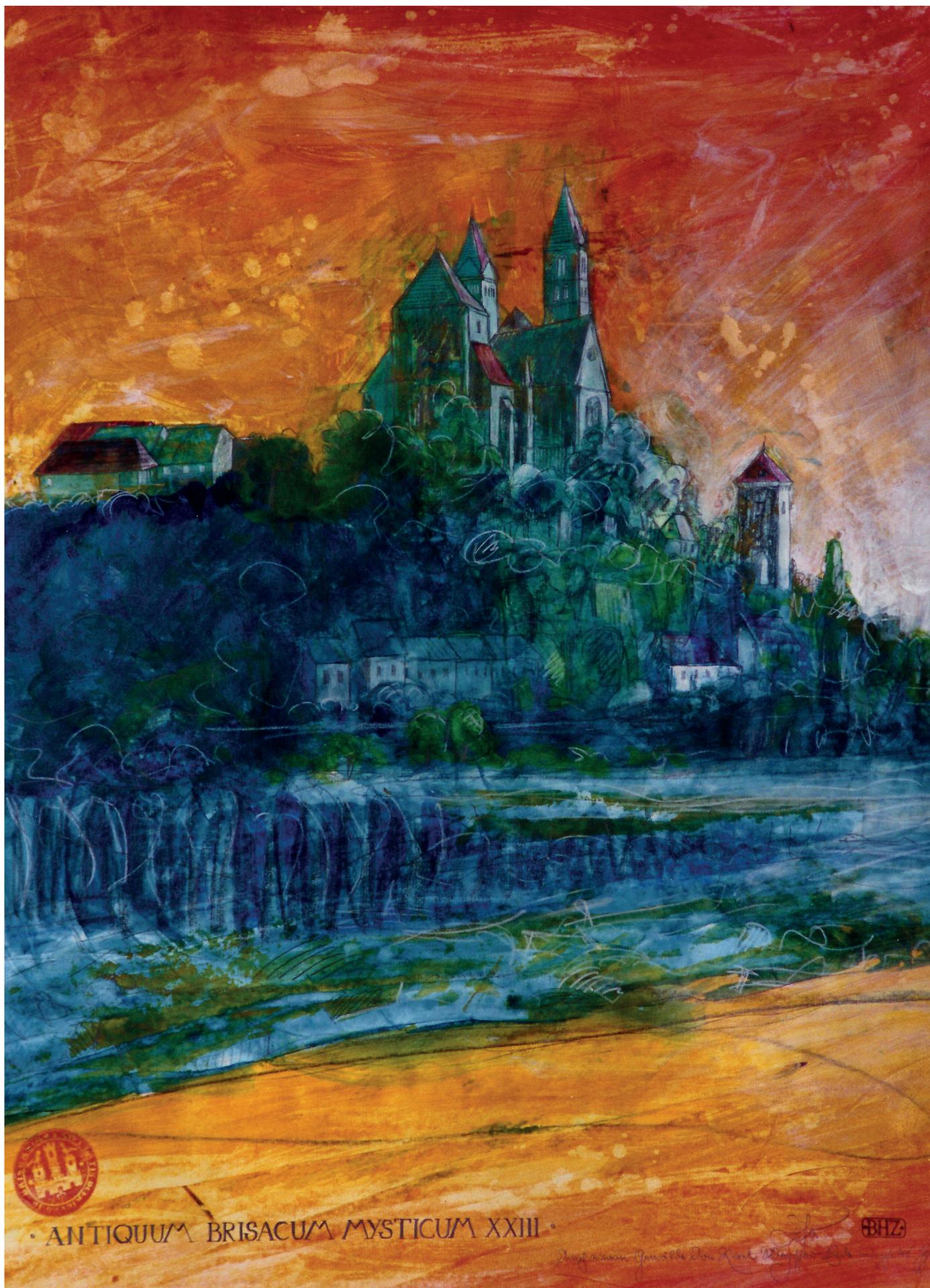


Bernd H. Zwönitzer wurde im September 1967 in Breisach geboren und verbrachte hier seine Kindheit und Jugendzeit bis 1984. Danach lebte er in Königfeld im Schwarzwald und in Künzelsau (Hohenlohe). Seine Interessen lagen schon sehr früh neben Geschichte und Geschichtsverständnis bei der Literatur - so erhielt er 1986 den Jugendliteraturpreis der Jürgen-Ponto-Stiftung - und vor allem der Kunst; er studierte 1987/88 u.a. bei Prof. Hugo Peters in Stuttgart. Nebenbei erlernte er das alte Vergolder-Handwerk in Gaggenau, um seine Bilder selbst optimal rahmen zu können. Zahlreiche Ausstellungen erfolgten seit 1989 vorwiegend in Süddeutschland. Bernd Zwönitzer lebte und arbeitete bis 2000 in Sasbachwalden, Kandern und Neuenburg,

wobei seine meisten Bilder jedoch in der Abgeschiedenheit eines Schweizer Bauernhauses im Simmental und in der Ruhe eines französischen Schlößchens im Dep. Saone entstanden. Thematisch arbeitete er hauptsächlich an Stillleben, Landschaften und Gebäuden & Räumen mit unterschiedlichen Abstraktionen in Mischtechniken. Bevor der Künstler im Jahre 2000 für längere Zeit als Santiago-Pilger auf den Jakobsweg ging, realisierte er eine - für ihn vorerst mit der Malerei abschließende - Ausstellung in der Spitalkirche in seiner Heimatstadt mit historisierenden Darstellungen Breisachs. Seit der Geburt seiner Tochter Sophia 2001 lebt er in Oberfranken auf dem Land bei Bamberg, arbeitet vorwiegend kreativ-photographisch, engagiert sich u.a. beim Bund Naturschutz und attac und bereitet derzeit ein komplexes Buchprojekt vor.

„Je länger oder weiter man von Breisach entfernt lebt, desto deutlicher wird einem die optische wie historische Besonderheit dieses außergewöhnlichen Städtchens bewußt. Wie Inseln steht in der Weite des Rheintals der imposante Münsterberg neben dem einzigartigen Kaiserstuhl. Sie bieten neben den Vogesen und dem Schwarzwald Orientierung und Beständigkeit inmitten einer geschichtsträchtigen Kulturlandschaft und vielfältigen Natur. Breisach lebt in mir als schöne, fast unwirkliche 1970er-Jahre-Erinnerung, daher bin ich viel zu selten wieder da.“ Bernd Zwönitzer, 2016

Bild „ANTIQUUM BRISACUM MYSTICUM XXIII“, Mischtechnik 2000, Bernd Zwönitzer, Originalgröße 100 x 80 cm



• ANTIQUUM BRISACUM MYSTICUM XXIII •

Antiquum Brisacum Mysticum XXIII 



Hornkonzert 2016

Ein Rückblick

Zum 9. Mal fand am 23/24. Januar 2016 das Hornkonzert zugunsten des Münsterbauvereins Breisach statt. Die Organisation dieser Konzertreihe, die bei Musikfreunden einen hervorragenden Ruf genießt, stellte die Veranstalter vor neue Aufgaben. Um allen Besuchern, die zum Teil sehr weite Wege auf sich nehmen, einen gesicherten Platz garantieren zu können, hatten sich die Veranstalter entschlossen erstmals Karten zu verkaufen. Da die Zahl der Besucherplätze aus verschiedenen Gründen beschränkt war, haben sich die Musiker um Prof. Lampert spontan bereit erklärt das Konzert am Sonntag ein zweites Mal zu Gehör zu bringen.

Der Kartenvorverkauf wurde vom Tourismus-Büro der Stadt Breisach am Rhein sowie vom Badischen Winzerkeller in perfekter Abstimmung organisiert. Beide Konzerte waren nicht nur ausverkauft, an den Konzertabenden selbst musste für manchen Musikliebhaber eine Lösung gefunden werden.

Wie in den Vorjahren haben die Hornisten sowie die Mezzosopranistin Alison Browner sowie Herr Wilhelm Gries an der Orgel den Sonntagsgottesdienst im Münster mitgestaltet.

Die Konzerte waren wieder Musik auf höchstem Niveau. Professor Christian Lampert hatte wieder Hornisten aus den besten Orchestern Deutschlands gewonnen und viele von ihnen wurden vom kundigen und dankbaren Publikum als liebgewonnene Bekannte begrüßt. Mit Frau Alison Browner war nun schon zum zweiten Mal eine überaus sympathische Sängerin nach Breisach gekommen. Kenner ihrer internationalen Opernlaufbahn waren begeistert von ihrem beschei-

denen Auftreten und ihrem virtuosen Gesang. Die gleiche ungeteilte Begeisterung löste Frau Sarah Verrue an der Harfe aus. Frau Verrue spielt im Tonhalle Orchester in Zürich die Harfe auch als Solistin.

Ganz selbstverständlich hatte sie im Konzert den Klavierpart für den verhinderten letztjährigen Pianisten Andreas Frese auf der Harfe übernommen. Welch ein Unterfangen. Ihr Spiel faszinierte an beiden Abenden alle Zuhörer.

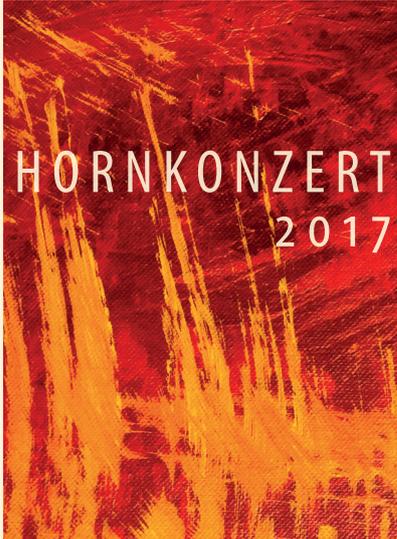
Eine Besonderheit der Breisacher Hornkonzerte dürfte auch darin bestehen, dass im Programm auch die Hornschüler der Jugendmusikschule Westlicher Kaiserstuhl einen Platz finden und wie selbstverständlich mit den Profis ihr Können zeigen können. Dass dies seit Jahren möglich ist verdanken die Veranstalter Professor Lampert von der Musikhochschule Stuttgart und Christoph Scherzinger als Leiter der Jugendmusikschule.

Résumé: auch 2016 konnte der Münsterbauverein zusammen mit der Kirchengemeinde St. Stephan, der Stadt Breisach am Rhein, dem Kunstkreis Radbrunnen und vielen Musikbegeisterten wieder ein großes Konzert erleben. Allen Musikerinnen und Musikern sowie allen Besuchern von nah und fern sein herzlich gedankt. Der Münsterbauverein freut sich über 4500€, die ihm aus diesen Konzerten für seine großen Aufgaben zugeflossen sind.

Was bleibt: eine große Vorfreude auf das Hornkonzert 2017.

Badischer Winzerkeller Breisach
HANSJAKOB - HOF

Hornensemble unter der Leitung von Prof.
Christian Lampert
von der Musikhochschule Stuttgart



21. JANUAR 19 UHR
22. JANUAR 17 UHR



KARTENVORKAUF Badischer Winzerkeller - Zum Kaiserstuhl 18 + Breisach-Touristik - Marktplatz 16
VERANSTALTER MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH
in Kooperation mit MÜNSTERPFARREI SANKT STEPHAN BREISACH
JUGENDMUSIKSCHULE WESTLICHER KAISERSTUHL-TUNIBERG
KUNSTKREIS RADBRUNNEN BREISACH
Mit freundlicher Unterstützung: SPARKASSE STAUFEN - BREISACH



www.st-stephan-breisach.de/hornkonzert.html

Hornkonzert 2017

Ein Ausblick

Das Hornkonzert findet 2017 nunmehr zum 10. Mal statt. Dieses Jubiläum ist für die Veranstalter Anlass Bewährtes beizubehalten und Neues zu wagen.

Wann?

Samstag 21.1.2017 19 Uhr sowie
Sonntag 22.1.2017 17 Uhr

Wo?

Im Hansjakob-Hof des
Badischen Winzerkeller Breisach, Zum Kaiserstuhl 16

Kartenvorverkauf - Wie bisher bei der Breisach-Touristik, Marktplatz 16 (nur Direktverkauf) sowie beim Badischen Winzerkeller Direktverkauf sowie telefonische Bestellung. (Tel. 07667-900289). Der Kartenvorverkauf startet am 1. Dezember 2016.

Kartenpreise - Unverändert.

Erwachsene 15€, Jugendliche bis 18 Jahre 10 €

Einlass - Eine Stunde vor Konzertbeginn. Platzreservierungen sind nicht möglich.

Konzertthema Wein und Musik

Standen die letzten beiden Jahre neben Hornmusik auch Chormusik und mit Frau Alison Browner Gesang auf dem Programm, so steht 2017 das gesprochene Wort und Hornmusik auf dem Programm.

Juri Tetzlaff - ist 1972 in Karlsruhe geboren. Sein Vater ist Cellist, seine Mutter Sängerin. Nach dem Abitur startete er parallel zu seinem Studium der Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation an der Universität der Künste Berlin 1994 seine Fernsehkarriere als Moderator von Kinder- und Jugendsendungen. 1997 wurde er Gründungsmoderator des Kinderkanals KiKa. Seit 2001 konzipiert und moderiert Juri Tetzlaff klassische Konzerte für die ganze Familie. 2014 wurde er mit dem Echo "Klassik für Kinder" ausgezeichnet. Regelmäßig war Juri Tetzlaff in Mannheim, Essen, Hamburg, Berlin und Leipzig zu hören. In unserem Hornkonzert wird Juri Tetzlaff Heiteres und Nachdenkliches aus der Weltliteratur zum Thema Wein und Musik vortragen.

Hornisten - Prof. Christian Lampert von der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Stuttgart wird mit 8 Hornistinnen und Hornisten nach Breisach kommen. Im Ensemblekonzert werden Werke von Händel, Telemann, Mozart, Schubert, Schumann, Gounod, Strauß, Berlioz, Sibelius, Mussorgsky und Schostakowich zu hören sein.

Überraschung für Kinder - Erstmals wird am Sonntag 22. Januar 2017 14 Uhr ein Konzert für Kinder (etwa ab 5 Jahren) ebenfalls im Badischen Winzerkeller stattfinden. Juri Tetzlaff wird zusammen mit den Hornisten um Prof. Christian Lampert zusammen mit den Kindern durch das Märchen „Hänsel und Gretel“ führen. Schon jetzt können sich alle Kinder, Eltern und Großeltern auf ein ganz besonderes Konzert freuen. Der Eintritt zu diesem Konzert ist frei. Die Kinder können aus versicherungsrechtlichen Gründen nur in Begleitung eines Erwachsenen dieses Konzert besuchen.

Jubiläumswein - Der Badische Winzerkeller wird zum 10jährigen Jubiläum der Hornkonzerte eine Sonderabfüllung eines hochwertigen Rotweines in einer Auflage von 1000 Flaschen vorstellen. Der Wein wurde im Rahmen einer Blindverkostung am 25. November 2016 von einer Jury im Winzerkeller ausgewählt. Herr Henning Johansen vom Badischen Winzerkeller schuf eigens für diese Edition ein Etikett. Der Wein kann im Laufe des Dezembers 2016 beim Badischen Winzerkeller erworben werden.

NEU
Interviewreihe
Bedeutung Stadtpatrozinium
für Stadt & Kirche

Der Blument Teppich

Martin Hau (MH) im Gespräch mit Rita Grom (RG)

MH: Seit wieviel Jahren engagieren Sie sich für den Blument Teppich an der Prozessionsstatio auf dem Marktplatz?

RG: insgesamt sind es 30 Jahre, seit 18 Jahren bin ich für die Konzeption und die Erstellung aller Vorlagen verantwortlich.

MH: Machen Sie dies ganz alleine?

RG: Die Konzeption entsteht aus vielen Überlegungen und Gesprächen. Beim Erstellen der Vorlagen und der Farbträger hat sich ein kleines Team gebildet, das mich unterstützt. Wir bereiten alles so vor, dass das Legen des Teppichs am Stadtfestmorgen innerhalb 2-3 Stunden möglich ist.

MH: Wie hilft die Stadt und wer hilft beim Legen des Teppichs?

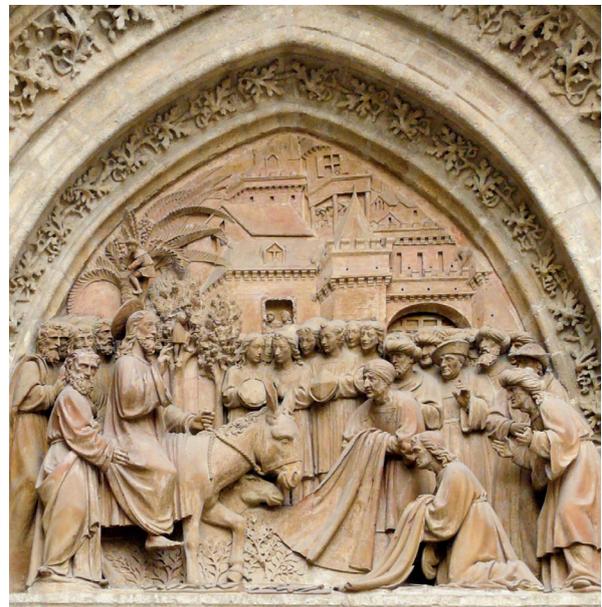
RG: Zum einen dürfen wir im Bauhof unsere Materialien färben und trocknen zum anderen gibt es ein eingespieltes Team beim städtischen Bauhof, das mir am beim Aufzeichnen der Teppichs tatkräftigst hilft. Es ist bei diesem Miteinander zu spüren, wie wichtig das Stadtfest den Menschen ist. Am Sonntagmorgen kommen dann um 5 Uhr Frauen, Kinder und auch Männer, die mit Sorgfalt und viel Freude mithelfen den Teppich zu legen. Es ist für alle Einstimmung auf den Festgottesdienst und die Prozession mit dem Allerheiligsten durch unsere Stadt.

MH: Mir ist aufgefallen, dass viele Touristen über den Tag den Teppich bewundern und sich informieren wollen.

RG: Das Interesse ist sehr groß. Der Blument Teppich ist jedoch nicht als touristische Attraktion gedacht.

MH: welche Bedeutung hat er?

RG: Zum einen enthält der Blument Teppich aktuelle Leitthemen des jeweiligen Kirchenjahres im Sinne einer Katechese. So war 2016 von Papst Franziskus als Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen worden. In den Blument Teppich sind die Werke der Barmherzigkeit aufgenommen und durch Gervasius, Protasius und



Südportal Tympanon Kathedrale von Sevilla - Santa María de la Sede - Foto Erwin Grom

das Stadtwappen in den Kontext unseres gemeinsamen Lebens in der Europastadt Breisach am Rhein gestellt worden.

Zum anderen ist der Teppich, der vor den Stationsaltar gelegt wird, die Brücke zwischen der ankommenden Prozession mit der Eucharistie in der Monstranz und dem Altar, von dem aus auf die Fürsprache von Gervasius und Protasius der Segen über die Stadt und seine Bewohner erteilt wird. Der Schmuck eines Prozessionsweges hat eine uralte Tradition. Als Jesus in Jerusalem einzog „breiteten“ nach Matthäus“ viele Menschen ihre Kleider auf der Straße aus“. Das ist der eigentliche Sinn des Blument Teppichs: die Ehrfurcht vor Gott, den wir in der Hostie, in der Monstranz geborgen, durch die Straßen unserer Stadt tragen. Früher war der ganze Prozessionsweg mit einem Blumenläufer geschmückt auf dem allein der Monstranztragende Priester ging. Unser Blument Teppich ist Ausdruck dieser Ehrfurcht



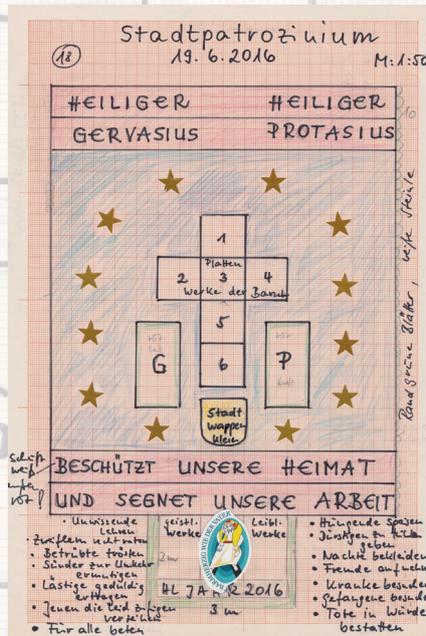
Stadtfest 2012
Stephan Burger
(damals noch
Offizial) erhält
zusammen mit der
ganzen Gemeinde
der eucharistischen
Segen

1:50



Die Motive des Blumenteppichs im heiligen Jahr zum Fest der Breisacher Stadtpatrone Hl. Gervasius und Hl. Protasius 19. Juni 2016

Papst Franziskus hat am 8.12.2015 das Jahr der Barmherzigkeit eröffnet. In Treue und Liebe zu Gott haben unsere Stadtpatrone Gervasius und Protasius als Märtyrer ihr Leben hingegeben. Weltweit werden die Menschen aufgerufen sich auf die Barmherzigkeit zu besinnen und durch die geistlichen und weltlichen Werke der Barmherzigkeit Licht in unsere Welt zu bringen. Dies ist Aufruf und Aufgabe aller Mitbürgerinnen und Mitbürger unserer Stadt Breisach am Rhein. So stehen im Zentrum unseres Teppichs die Werke der Barmherzigkeit als Sinnbild der Liebe des am Kreuz gestorbenen Gottessohnes. Gleichsam als Klammer umgeben unsere Stadtpatrone Gervasius und Protasius die Werke der Barmherzigkeit als Auftrag für die Menschen unserer Stadt und Europas. Dem Teppich vorgelagert sind die geistlichen und welt-



lichen Werke der Barmherzigkeit in unserer heutigen Sprache benannt. Dazwischen verkündet das Logo des Jahres der Barmherzigkeit weltweit die Liebe des Vaters: Wie der gute Hirte seine Schafe, so trägt auch Gott jeden einzelnen von uns. 3 Augen schauen uns an: Gott schaut mit den Augen des Menschen und der Mensch schaut mit den Augen Gottes. Mit der „Weltanschauung“ ist Christus zum Vater gekommen, der Mensch wird durchschaut und zugleich schaut er mit den Augen Gottes die Welt. Indem Gott uns trägt, lernen wir Menschen unsere Brüder und Schwester in Barmherzigkeit zu tragen, denn Höhepunkt menschlicher Liebe ist sich selbst zu verschenken. Heiliger Gervasius und Heiliger Protasius bittet für uns. Beschützt unsere Heimat und segnet unsere Arbeit.

weife Steine
Barmherzige Barmh., weife Steine

Aktuelles



Das Teppichteam 2016, von links: Barbara Wagner, Petra Rein, Max Rieder, Zora Bubic, Veronika Rieder, Veronika Schäfer, Anemone Pfundstein, Gabi Dufner, Rita Grom, Silvia Glaser, Monika Tröller, Eva-Maria Rolles, Bernhard Tröller, Mira Schnebelt, Martina Vögele, Josef Darnosz, Stefanie Schnebelt, Johanna Herdemerten, Regina Darnosz, Michael Mayer,

Cornelia Schmidt, Gudrun Brückner, Karl Heinz Brückner, Helga Haag, Lisika Kuha, Sandra Beying, Sandra Ott

schief weif
-fen
ist!
Zweif
• Bet
• Sü
• Lästige geduldig ertragen
• Jenen die Leid zu tragen verhilft

speisen teilen
• kleiden
• aufwecken
• besuchen
• besuchen
• Tote in Würde



STADTFEST 19. Juni 2016 - Festpredigt Pastorin Christiane Drape-Müller



Station Münsterbergstraße





Römerstein an Pfarrhofmauer





Replik des "Römerstein" an Pfarrhofmauer, Münsterplatz

Ein verlorener Stein wird wieder entdeckt

Von Stadtarchivar und Museumsleiter Uwe Fahrner

Im Juli 2013 machte mich Münsterpfarrer Werner Bauer bei einer Begehung des Pfarrhauskellers darauf aufmerksam, dass eine Stufe der Außentreppe seltsame Zeichen oder Buchstaben trage. Bei der gemeinsamen Begutachtung hatte ich eine Idee: irgendwie kamen mir die Buchstaben bekannt vor, irgendwo hatte ich sie schon einmal in einer Publikation gesehen. Eine Überprüfung im Stadtarchiv ergab schnell, dass ich mich nicht getäuscht hatte. In Breisachs Stadtgeschichte von Günther Haselier (Band 1) aus dem Jahre 1969 fand ich die Inschrift im Kapitel über die Römerzeit als Zitat aus einer Publikation von 1845 wieder:

SATVRNINVS
BOVDILL. AN XXX

19. Juni 2016
Im Anschluß an den
Festgottesdienst
erzählt Stadtarchivar
Fahrner vom Fund
des verlorenen
Grabstein



Es handelt sich dabei wahrscheinlich um das Fragment eines römischen Grabsteins. Saturninus Boudillius (letzterer ein gallo-römischer Name, der z.B. in Mainz nachgewiesen werden konnte) war wohl ein Bewohner des Münsterberges, der im Alter von 30 Jahren hier in Breisach starb.

Der Stein wurde um 1843 bei der Freilegung eines Fundaments auf dem Schloss- oder Münsterberg gefunden und in den Pfarrhof gebracht. Dort lag er und wurde in der Fachliteratur ab 1846 erwähnt. Irgendwann nach 1859 wurde die Außentreppe zum Pfarrhauskeller erneuert. Der Steinmetz irrte sich bei seinen Berechnungen und am Ende fehlte die letzte Stufe. Statt nun eine neue Sandsteinstufe zeitaufwändig zu besorgen, nahm er dafür – ohne Wissen des damaligen Pfarrers Franz Xaver Lender – den im Pfarrgarten liegenden „Römerstein“, teilte ihn in der Mitte und fügte ihn als oberste Stufe in die Treppe ein.

Dort blieb seine wahre Bedeutung über rund 140 Jahre unbemerkt bis zu seiner Wiederentdeckung!

Münsterpfarrer Werner Bauer ließ den Stein ausbauen und durch eine neue Stufe ersetzen. Das Original des Steines, der von größter Bedeutung für die römische Geschichte Breisachs ist, kam in das Museum für Stadtgeschichte im Rheintor, um ihn damit der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Steinmetz Andreas Klein schuf ein originalgetreues Replikat, das an der Pfarrgartenmauer am Münsterplatz, in unmittelbarer Nähe der Stelle, wo er so lange unbemerkt ruhte und als Treppenstufe diente, angebracht wurde und am Stadtpatrozinium 2016 der Öffentlichkeit vorgestellt werden konnte.



3. Juni 2016

Breisacher Münster brennt – Feuerwehr übt den Ernstfall

aus der Badischen Zeitung vom 6. Juni 2016 - Hans-Jochen Voigt

Im Dachstuhl des Breisacher Münsters bricht ein Feuer aus, vom Blitz werden drei Zimmerleute schwer verletzt und müssen gerettet werden. Ein Szenario, das nun die Feuerwehr geübt hat.

Zum Glück ist diese Situation nur ein möglicher Notfall, den sich die Freiwillige Feuerwehr Breisach für ihre Frühjahrsübung ausgedacht hat. Jochen Böhme, Kommandant der Breisacher Gesamtwehr, stellte den vielen Zuschauern das Drehbuch vor, während aus dem Dach des Mittelschiffs starker Qualm hervortrat. Ein Kirchenangehöriger habe um 18 Uhr das Feuer gemeldet, daraufhin sei die Gesamtwehr aus der Kernstadt, aus Gündlingen sowie Nieder- und Oberrimsingen alarmiert worden.

Außerdem wurden die Drehleitern aus Bötzingen und Neuf-Breisach angefordert. Die französischen "Pompier" schaffen es allerdings nicht zum Einsatz nach Breisach. Während ihrer Anfahrt nämlich werden sie wegen eines eigenen Notfalls gerufen, erklärte Böhme.

Im Schneckenturm an der Südseite des Münsters sei ein Feuerwehrtrupp im Einsatz verschüttet worden. Selbstständig können sie nicht zurückkommen, da der Dachstuhl des Mittelschiffs teilweise eingestürzt sei. Nur mit Hilfe von Brechstangen und Schaufeln könnten sie von ihren Kameraden befreit werden.

Die Besatzung auf den Drehleitern aus Breisach und Bötzingen sicherte mit ihren Schläuchen die Dächer. Dafür wurden eilig Zuleitungen und Pumpen verlegt. Weil in diesem Szenario einkalkuliert werden muss, dass das Wasser knapp wird, bezogen die Feuerwehrleute den Schwanenweiher unterhalb des Rheintors mit ein. Die Regieanweisung gab zudem vor, dass ein Wassereintritt vom Dach her zu befürchten sei. Aus diesem Grund mussten auch die Kirchenschätze geschützt werden. Für die Pumpen wurde zusätzlich Dieselmotorkraftstoff zum Einsatz auf dem Breisacher Münsterberg gebracht.

Einsatzleiter der Frühjahrsübung war Hauptbrandmeister Christoph Zachow. Kommandant Böhme



zeigte sich als Beobachter mit dem Einsatz zufrieden. Zur Einsatzleitung gehörte auch die Führungsgruppe Kaiserstuhl mit einem eigenen Einsatzfahrzeug. Hinzugezogen wurden der Leiter des THW-Breisach Jörg Wiebeck sowie Raimund Amann und Thomas Ciesel vom Breisacher Polizeirevier. Das DRK war mit 10 Helfern vor Ort und übernahm nach der Rettung der "Verletzten" die weitere Versorgung.

Auch die beiden stellvertretenden Bürgermeister Jörg Leber und Lothar Menges sowie mehrere Stadträte folgten mit großem Interesse dem Geschehen. Auch einige Alterskameraden waren mit ihren Enkeln gekommen, um ihnen die Arbeit der Feuerwehrleute im Einsatz zu zeigen.





Karten zum Konzert im Vorverkauf bei
Breisach Touristik Kartenvorverkauf
27€* | 22€* | 17€* | 12€
zuzüglich 1 € Vorverkaufsgebühr
*2 € Ermäßigung für Schüler und Studenten
<http://www.st-stephan-breisach.de/messa-di-gloria.html>



Karten zum Hornkonzert 2017:
Vorverkauf im
Badischen Winzerkeller Breisach
Breisach Touristik, Marktplatz 16
15€ | ermäßigt 10€
<http://www.st-stephan-breisach.de/hornkonzert.html>



Am Stephanstag begrüßen wir als
Festprediger tag Robert Roth,
Erzbischöflicher Sekretär.
Der Münsterchor singt Teile aus
„Messa di Gloria“ von Puccini begleitet von
Orchester und Orgel unter der Leitung von
Nicola Heckner.

Festliche Chormusik im Münster

Festliche Chormusik ertönt im Münster St. Stephan in Breisach. Seit vielen Jahren führt der Münsterchor St. Stephan in regelmäßigen Abständen mit Solisten und Orchester unter der Leitung seiner Dirigentin Nicola Heckner Konzerte auf. Es sind Werke großer Komponisten, wie z.B. J. S. Bach, G.F. Händel, W.A. Mozart. In diesem Jahr werden im Breisacher Münster St. Stephan Puccinis „Messa di Gloria“ und Vivaldis „Gloria in excelsis Deo“, Werke aus unterschiedlichen Epochen, zur Aufführung kommen.
Es spielt das Sinfonische Orchester Collegium Musicum. Die Solisten sind Carolin Neukamm (Alt), Bianca Steiger (Alt), Christoph Waltle (Tenor) und Kevin Gagnon (Bass).
Karten können im Vorverkauf bei der Breisach Touristik (in Breisach Marktplatz 16) erworben werden.

Der kleine Mönch sucht Freunde



Haben Sie Interesse an dem Mönch, dann schauen Sie einfach auf die Homepage unseres Vereins unter www.unser-münster.de/moench.html

unser Münster Impressum

Herausgeber:
MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.
Münsterplatz 3, 79 206 Breisach,
Tel. 07667/203 Fax. 566
www.st-stephan-breisach.de
muensterbauverein@st-stephan-breisach.de

Redaktion: Dr. Erwin Grom, Martin Hau
Layout: Martin Hau
Bilder: Privat, Pfarrarchiv; sonstige Herkunft ist angegeben.

Druck: Meisterdruck, Reute

Konten:
Sparkasse Staufeu-Breisach
Konto: 6000 509 BLZ: 680 523 28
IBAN: DE30680523280006000509 BIC: SOLADES1STF
Volksbank Breisgau-Süd
Konto: 25 99 18, BLZ: 68061505
IBAN: DE06680615050000259918 BIC: GENODE61HR